Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 149 (1981)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

45/1981 149. Jahr 5. November

Kirche Schweiz im Gespräch
Das Zweite Interdiözesane Pastoralforum war ein Vorgang, der weitergehen muss, erklärte der Präsident der Bischofskonferenz. Dazu ein Kommentar von
Rolf Weibel 669

Die Weltzuwendung der Kirche
Über den Verlauf und das schriftliche Ergebnis des Zweiten Interdiözesanen Pastoralforums – die Sektionsberichte – berichtet
Rolf Weibel 670

Mitarbeitersitzung im Bistum Sitten
Ein Bericht von
Alois Grichting 674

Mitten in der Auswanderungswelle ein kleines Wunder Ein Bericht über die Gründung der Scalabrinianer Laienmissionarinnen von
Jakob Bernet 674

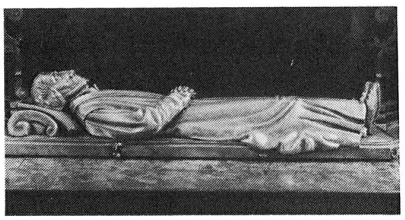
Ausländersonntag – praktisch
Modelle, den Sonntag unserer Gastarbeiter zu feiern, werden besprochen von
Franz Herger 675

Christus nimmt uns alle an
Eine Glosse von
Arnold B. Stampfli 676

Hinweise
Ehe- und Familienleitbilder. Eine Leitbildstudie 676
Die Ausländer verstehen lernen 677

Amtlicher Teil 678

Schweizer Heilige
Petrus Kanisius



Kirche Schweiz im Gespräch

Das Zweite Interdiözesane Pastoralforum, über dessen Verlauf und schriftliches Ergebnis wir im folgenden Beitrag informieren, war ein Vorgang, der *weitergehen* muss, wie Bischof Otmar Mäder als Präsident der Schweizer Bischofskonferenz in seinem Schlusswort erklärte. In diesem Vorgang wurden in Lugano selber über die Bistums-, Sprach- und anderen Grenzen hinaus Erfahrungen ausgetauscht, die zu Impulsen für alle Gemeinden – Pfarreien wie andere Gemeinschaften – in der Kirche werden sollen. Die Sektionsberichte, die den in Lugano stattgefundenen Vorgang schriftlich festzuhalten versuchen, wurden von den Bischöfen entgegengenommen. Sie werden sie prüfen und mit einer entsprechenden Empfehlung und mit der Bitte um Rückmeldung der gewünschten Prioritäten den Seelsorge- und Pfarreiräten unterbreiten. Dann wollen die Bischöfe entscheiden, welche Anliegen prioritär interdiözesan aufgenommen werden sollen.

Ob durch das Pastoralforum etwas aufgebrochen ist und in Bewegung geraten kann, wird mit darüber bestimmen, ob die Bischofskonferenz *ein weiteres Pastoralforum* ins Auge fassen wird. Darüber mitbestimmen wird auch, ob und zu welchen Themen weitere und weiterführende Überlegungen von einem interdiözesanen Gespräch zwischen Bischofskonferenz und Priestern, Ordensleuten und Laien erwartet werden. Auch der Zeitpunkt und die Form einer weiteren Versammlung der Kirche in der Schweiz hängt von der Auswertung und Einschätzung dieses zweiten Forums ab. Eine solche Auswertung wird nicht nur den Verlauf des zweiten Pastoralforums berücksichtigen, sondern auch seine Wirkung. Diese allein entscheidet letztlich denn auch über die Verbindlichkeit der Sektionsberichte, die von der Vollversammlung des Forums nur zur Kenntnis genommen werden konnten.

Schon vor einer die Wirkungsgeschichte berücksichtigenden Auswertung darf aber gesagt werden, dass sich der auf dem Pastoralforum gepflegte Erfahrungsaustausch und die dadurch mögliche einvernehmliche Meinungsbildung kirchlich gelohnt haben. Das Forum erwies sich so als ein *gesamtschweizerischer synodaler Vorgang* – allerdings ohne entscheiden zu können –, der über die Bistums- und Kulturgrenzen hinaus gegenseitiges Verständnis zu erzielen und zwischen der Bischofskonferenz und den teilnehmenden Priestern, Ordensleuten und Laien Angst abzubauen und so Vertrauen zu bilden ermöglichte. Allerdings waren von der Anlage her auf dem Forum die akzentuiert konservativen wie auch die akzentuiert progressiven Katholiken nicht unmittelbar vertreten: Es war ein Treffen der institutionell Integrierten – was, wie die Erfahrung zeigt, nicht ausschliessen muss, dass sie an Institutionellem leiden und auf Veränderung bedacht sind.

Wie schon bei der Synode 72, so wird auch bei den bisherigen Pastoralforen, die die Synoden nicht fortschreiben wollen, aber doch im Zei-

chen synodaler Erfahrung stehen, überhaupt immer wieder nach dem *Bezug zur Basis* gefragt. Abgesehen davon, dass damit den Teilnehmern ihr je eigener Basisbezug unbesehen abgesprochen sein könnte, ist diese Frage komplex und schwierig zu beantworten, weil meist an die Kenntnis der Texte oder die unmittelbare Auswirkung in den Pfarreien und beim einzelnen gedacht wird. So berechtigt die Frage ist - das eigentliche kirchliche Leben wird in den Pfarreien und Gemeinschaften gelebt -, so gefährlich kann sie sein. Wenn sie nämlich von der Annahme ausginge, ein synodaler Vorgang - sei dies ein Konzil der Gesamtkirche oder eine Synode einer Orts- oder Teilkirche - habe aus sich selber heraus, ohne Dazutun der Verantwortlichen oder Einsichtigen seine Wirkung zu haben. Oder wenn sich dahinter ein praktischer Kongregationalismus versteckte, der der örtlichen Versammlung nicht nur ihre theologisch legitime Bedeutung zuspricht, sondern sie auch einer theologisch nicht mehr legitimen Selbstgenügsamkeit überlässt. Kein synodaler Vorgang darf deshalb die Gemeinden in Ruhe lassen wollen. Und so darf auch das Pastoralforum die Gemeinden nicht nur beunruhigen, es soll sie vielmehr aus der Ruhe bringen, das heisst in Bewegung setzen.

Rolf Weibel

Kirche Schweiz

Die Weltzuwendung der Kirche

Eine Vielfalt von Anregungen, die in den Sektionsberichten schriftlich vorliegen, aber auch einige Grundsätze zur Ausrichtung der kirchlichen Arbeit sind das handgreifliche Ergebnis des Zweiten Interdiözesanen Pastoralforums, das vom 29. Oktober bis 1. November in Lugano an die 150 Männer und Frauen zum Erfahrungsaustausch zusammenführte. Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien sowie Gäste aus anderen Kirchen und dem Judentum bedachten das Thema «Die lebendige und missionarische Gemeinde - ihre Dienste und Ämter» in der Absicht, gemeinsam zu *Leitgedanken* zu finden, «die dann in den Bistümern und Seelsorgeräten, in Organisationen, Verbänden und Bewegungen, vor allem aber in den Gemeinden selbst, weiterwirken können» (Einberufungsschreiben der Schweizer Bischofskonferenz).

Erwartungen und Hoffnungen mitteilen

Eröffnet wurde das Pastoralforum mit Bibellesung, Gebet und Eröffnungsansprache von Bischof Otmar Mäder, Präsident der Bischofskonferenz. Seiner Ansprache lag Philipper 4,6-9 zugrunde, die Ermahnung zu christlichen Grundhaltungen, die er auf das Pastoralforum hin auslegte. «Wenn gesagt ist: ‹Sorgt euch um nichts›, so ist damit eine Stimmung ausgesprochen, die wohl uns alle in irgendeiner Weise bewegt hat, denn die heutigen Schwierigkeiten und die grossen Fragen der weiteren Entwicklung erfüllen uns alle mit Sorge und können manchmal Gefühle der Angst auslösen. Doch das wäre nicht die wahre christliche Haltung.» Christen müssen sich vielmehr in Offenheit und Bereitschaft auf den Weg machen. «Das erste und wichtigste auf diesem Weg ist das Bekenntnis des gemeinsamen Gebetes. ‹Bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott.› Das Gebet soll im Gesamten des Pastoralforums einen bedeutenden Raum einnehmen.» Das zweite sei sodann «das Zeugnis der gelebten kirchlichen Gemeinschaft». Auf dem Pastoralforum müsse spürbar werden, «dass hier Menschen miteinander den Weg suchen und gehen wollen, die von der tiefen Liebe zum gleichen Christus erfasst und durchdrungen sind».

Ein wesentliches Ziel des Pastoralforums sei «das Suchen und Ringen um Wege zur Lösung unserer Aufgabe in der heutigen Situation». Wenn die Teilnehmer auf das bedacht seien, «was Tugend heisst und lobenswert ist», dann könnten Empfehlungen und Richtlinien erarbeitet werden, die in den Gemeinden eine lebendige und missionarische Bewegung auszulösen vermögen. Der Weg zu solchen Empfehlungen und Leitlinien sei «der ehrliche und lebendige Austausch der Erfahrungen». Dabei müsse die Mahnung zum Tun ernst genommen werden, es dürften nicht einfach Forderungen nach oben gestellt werden, sondern es müssten konkrete Anregungen und Leitlinien an die Seelsorgeräte, Pfarreiräte und ausführenden Gruppen erarbeitet werden. Dabei müsse «das Ausstrahlen echt christlicher Hoffnung» als Aufgabe wahrgenommen werden. «So wollen wir gemeinsam ans Werk gehen in der grossen und freudigen Gewissheit, dass der Herr in unserer Mitte ist und dass sein Geist uns beisteht und uns führt und leitet», beschloss Bischof Mäder seine Eröffnungsansprache.

In der anschliessenden ersten Vollversammlung sprachen nach der Begrüssung durch den geschäftsführenden Präsidenten P. Amadeo Grab, die sich in das Stichwort «Miteinander in verantworteter Offenheit» zusammenfassen lässt, und den statutarischen Geschäften ein Vertreter jeder Bistumsdelegation und eine Vertreterin der Fraktion deutschsprachiger Frauen ihre persönlichen Erwartungen an das Pastoralforum aus. Bischofsvikar Anton Hopp wollte nicht von Erwartungen sprechen, da diese meist Erwartungen an die anderen sind, sondern von hoffen, und er sprach die Hoffnung aus, dass das Pastoralforum dazu beitrage, «dass die Hoffnung in unserer Kirche wieder mehr zu spüren ist und damit die Bereitschaft, Rede und Antwort zu stehen der Welt, die nach unserer Hoffnung fragt». Bischofsvikar Karl Schuler sprach als Erwartung an das Forum selber ein echtes Hören und ein gutes Reden aus, und als Ausstrahlung Ermutigung für die kirchlich Engagierten und kleine Schritte auf das Ziel zu: Viele lebendige und missionarische Gemeinden. Mut und Zuversicht, um nach neuen Formen von Leben in der Kirche zu suchen, sowie Offenheit für das, was sich ergibt, wünschte für St. Gallen Ernst Mathies. Dass der Austausch auf dem Pastoralforum in Brüderlichkeit geschehe, wurde auch vom Bistum Sitten als Erwartung ausgesprochen.

Mehr inhaltliche Erwartungen sprachen die Vertreter der übrigen Bistumsdelegationen aus. Giacomo Grampa aus dem Bistum Lugano sprach davon, die gemeinsame Armut und eine neue Gemeinschaft und Solidarität zu entdecken. Luc Thévenoz aus dem Bistum Lausanne, Genf und Freiburg sprach sich dafür aus, die Dienste und Ämter in den Rahmen der Mission, der Sendung zu stellen, um derentwillen die Kirche von Jesus Christus gegründet worden war. Für die Frauenfraktion erinnerte Margrit Schöbi daran, dass in der Welt die Frauen erwacht sind und sich auf ihre Eigenart besinnen. «Sie möchten die Welt verändern, aus ihrer heillosen, einseitigen Vermännlichung befreien. Sie wollen mit den ihnen eigenen Gaben neue Akzente setzen, ihren Reichtum einbringen.» Und sie fragte von daher: «Spürt man auch in unserer Kirche etwas von diesem Frühling? Ist sie offen für den Reichtum der Frau?»

Nach diesem Einstieg - von einzelnen Teilnehmern wurde er als ein erwachsenen-

bildnerischen Methoden verpflichteter und zeitraubender Anmarschweg empfunden – begann sogleich die Arbeit in den fünf Sektionen, die in Gruppen, zum Teil Sprachgruppen aufgeteilt waren: 1. Evangelisierung und Dienstämter, 2. Gemeinde und Dienstämter, 3. Die neue Situation der Frau und die Dienstämter, 4. Das Seelsorgeteam, 5. Kirchliche Berufe und Ausbildung zum kirchlichen Dienst.

Gemeinsam beten

Die Bischofskonferenz bezeichnete in ihrem Einberufungsschreiben das Pastoralforum als eine Kirchenversammlung, auf deren geistliche Kraft sie vertraue. Deshalb kam am Pastoralforum selber denn auch den Gottesdiensten eine besondere Bedeutung zu. Jeder Morgen wurde mit einer Eucharistiefeier eröffnet: der Freitagmorgen in S. Antonio unter dem Vorsitz von Bischof Heinrich Schwery, Vizepräsident der Bischofskonferenz, der Samstagmorgen in S. Antonio unter dem Vorsitz von Bischof Anton Hänggi, Präsident der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz, und der Sonntagmorgen mit dem Festgottesdienst in der Kathedrale S. Lorenzo unter dem Vorsitz des Ortsbischofs Ernesto Togni, der in seiner Festpredigt zu Allerheiligen an sein Wort von der «fantasia di Dio», das am Ersten Pastoralforum in Einsiedeln die Deutschschweizer so angesprochen hatte, anknüpfte. Dabei zog er das Stichwort von der Evangelisation, das am Zweiten Pastoralforum eine zentrale Bedeutung erhalten hatte, weiter zum Stichwort «Dienst an der Heiligung».

Am Samstagabend versammelte sich das Pastoralforum in der evangelischen Kirche zu einem ökumenischen Gottesdienst, in dem auch die Vertreter der anwesenden eingeladenen Kirchen eine Homilie halten oder eine Fürbitte vortragen konnten.

Von manchen Teilnehmern wurde die Gestaltung namentlich des ersten Gottesdienstes bedauert; nicht verstanden wurde vor allem, dass die Laien und die Frauen nicht wirklich einbezogen wurden und gleichsam als Zuschauer – das Hören war durch die Akustik sehr erschwert – beizuwohnen hatten. Für ein nächstes Pastoralforum werden sich die für die Vorbereitung Verantwortlichen für die gemeinsamen Gottesdienste eine Gestaltung einfallen lassen müssen, die die gottesdienstliche Gemeinde wirklich einbezieht.

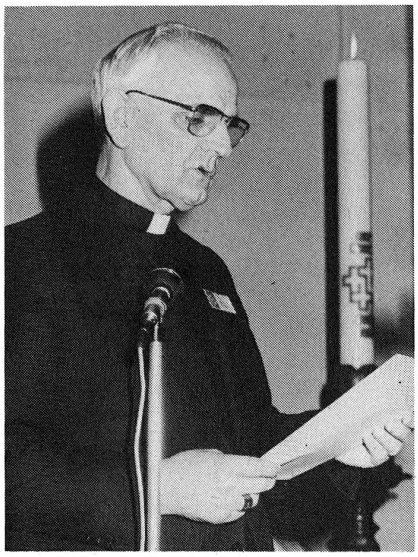
Zum gemeinsamen Gebet war auch in den Sektionen Gelegenheit geboten. Hier wurde als Vorgabe den Teilnehmern das «Kleine Stundenbuch» zur Verfügung gestellt, das vom Benziger Verlag dem Forum in hundert Exemplaren geschenkt wurde.

Erfahrungen austauschen

Zur Sektionsarbeit waren die Medienvertreter nicht zugelassen, damit sich die Teilnehmer ohne Rücksichtnahme auf die Öffentlichkeit frei äussern konnten und so ein offener Gedanken- und Meinungsaustausch möglich wurde und ein vom gegenseitigen Vertrauen der Teilnehmer getragener Meinungsbildungsprozess in Gang kommen konnte. Von seiten der Medienvertreter wurde allerdings eingewendet, dass jene Journalisten, die sich intensiv mit dem Pastoralforum befassen, das durch die Zulassung zu nichtöffentlichen Arbeitssitzungen erwiesene Vertrauen nicht missbraucht hätten. Während den Sektionsarbeiten wurden für die Journalisten deshalb Pressegespräche anberaumt, in denen auch die allgemeine Situation der Kirche in bezug auf die Ämter und Dienste zur Sprache gebracht werden konnte.

Der erste Arbeitsblock der Sektionen ermöglichte den Teilnehmern ein erstes Sichkennenlernen und eine erste Aussprache über die Möglichkeiten der thematischen Arbeit. Der zweite Arbeitsblock sammelte bereits so viele Überlegungen und Anregungen, dass in der anschliessenden zweiten Vollversammlung (die erste war die Eröffnung) über die Hauptlinien der Sektionsarbeit berichtet und diese dem Plenum zur Diskussion gestellt werden konnten. Bereits in dieser ersten allgemeinen Gesprächsrunde über die Sektionsarbeit kam klar zutage, dass nicht von den Strukturen, sondern von den Bedürfnissen her zu denken sei, und zwar von den Bedürfnissen der Welt. Die dritte Sektion betonte dabei, dass es dann nicht darauf ankomme, ob ein Mann oder eine Frau einen entsprechenden Dienst übernehme, sondern dass es allein auf die Kompetenz in bezug auf diese Bedürfnisse ankomme. Die zweite Sektion unterstrich, dass jeder Mann und jede Frau einen nützlichen Dienst leisten könne, dass es aber gelte, diese Dienste anzunehmen.

Nach dem dritten Arbeitsblock in Sektionen lagen der dritten Vollversammlung bereits schriftliche Skizzen der Sektionsberichte vor. Auffallend daran war, wie sich manche Schwerpunkte profiliert und verdeutlicht hatten, namentlich die Weltzuwendung der Kirche und die Situierung der Dienste und Ämter in diesen Zusammenhang. So hiess es nun in der Skizze der dritten Sektion: «Gerade auch in der Frage der Dienste und Ämter kann sich die Kirche nicht auf sich selbst beschränken, sondern muss ihr ganzes Leben immer wieder missionarisch neu von den Bedürfnissen der Welt her orientieren.» Diese Profilierung hatte unter dem Zeitdruck allerdings zur Folge, dass mancher Gedanke und manche Anregung nicht mehr schriftlich festgehalten war. In der Aussprache wurde auch die Freudlosigkeit der Texte beanstandet, anderseits aber auch zu Mut ermuntert. So betonte Professor Hermann-Josef Venetz, dass wir Jesus Christus nur in der Gemeinde begegnen können und dass wir deshalb Gemeinde werden lassen und leben lasssen müssen. Dabei bedeute dies eben auch Spannungen auszuhalten und auszutragen, es bedeute auch, der Gemeinde ihre Sprache zu geben und so einander nicht in den Griff zu bekommen zu versuchen. Aufgrund dieser Aussprache wurden die Skizzen von den Sektionen noch einmal teilweise überarbeitet und der letzten Vollversammlung als *Sektionsberichte* zur Kenntnis gebracht.



Kirche Schweiz – Dritte Welt

Viel Zeit beanspruchte in zwei Vollversammlungen die Behandlung von zwei an das Pastoralforum gerichteten Motionen: «Kirche Schweiz und Dritte Welt: Finanzplatz Schweiz und Bankeninitiative» sowie «Solidarität mit den Opfern der Rassendiskriminierung in Südafrika». Die eine Motion ersuchte um «Unterstützung des entwicklungspolitischen Anliegens der Bankeninitiative im Sinne der Forderung der Synode 72», die andere um die Aufforderung an die kirchlichen Institutionen, ihre Solidarität mit den Opfern der Rassendiskriminierung in Südafrika dadurch zu bekunden, dass sie «ihre Hausbanken zum Verzicht auf Südamerika-Geschäfte veranlassen und gegebenenfalls... eine andere Hausbank suchen». Der Leitungsausschuss beantragte dem Pastoralforum, die beiden Motionen mit einem Kommentar bzw. einer Begründung an die Nationalkommission Iustitia et Pax zur Behandlung zu überweisen.

Gegen die menschenrechtlichen und entwicklungspolitischen Anliegen der beiden Motionen hatte niemand etwas einzuwenden. Von mehreren Seiten wurde aber erklärt, das Pastoralforum sei allein schon von der zur Verfügung stehenden Zeit her nicht in der Lage, sich mit den mit den Motionen gestellten Sachfragen kompetent auseinanderzusetzen und kompetent zu entscheiden. Zudem erklärte Pius Hafner die Bereitschaft von Iustitia et Pax, die aufgeworfenen Probleme weiterhin zu bearbeiten. Anderseits fanden die Motionen aber auch Unterstützung. In der Schlussabstimmung wurde dann zunächst entschieden, die Motionen an Iustitia et Pax zu überweisen. Sodann wurde entschieden, die Motionen nicht kommentarlos, sondern mit der Begründung des Leitungsausschusses zu überweisen.

Die Sektionsberichte

Da die Zeit nicht ausreichte, die einzelnen Sektionsberichte aufeinander abzustimmen, liegt das Ergebnis des Pastoralforums in fünf einzelnen Sektionsberichten vor. Die folgende Übersicht über diese Berichte kann allerdings nur eine Ahnung von der geleisteten Arbeit vermitteln, weil die redaktionelle Arbeit unter Zeitdruck stand und so die Dürre jeder schriftlichen Zusammenfassung eines Erfahrungsaustausches noch verstärkte. Bischofsvikar Ivo Fürer verglich denn auch die Redaktionsarbeit mit einem Austrocknungsvorgang, durch den ein frischer Erfahrungsaustausch ein dürrer Text wird.

I. Evangelisierung und Dienstämter

Die erste Sektion beschränkte sich auf das Thema Evangelisierung im Sinne einer Grundlegung der Arbeit der übrigen Sektionen und hielt dazu fest: «Evangelisierung verlangt von uns, dass wir in der Treue zu Gottes Auftrag den Dienst an der Welt wahrnehmen und so Leben und Glauben nicht voneinander trennen.» Sie zählte dann Situationen auf, die die Evangelisierung erschweren – zum Beispiel der Lebensstil des einzelnen und der Pfarrgemeinden – und sprach ihre Unterstützung aus für «alle Bemühungen, die darauf abzielen, solche Situationen zu überwinden». In einem zweiten Schritt fasste sie Verhaltensweisen ins Auge, die evangelisiert werden müssten. «Wenn die Kirche ihren Blick auf das Evangelium richtet, lebt sie nicht für sich selbst, sondern für die Welt. Deshalb verlangt die Evangelisierung von jedem einzelnen von uns und von der Gemeinschaft, dass wir jedes Verhalten anklagen, das dem Geiste Jesu widerspricht.» Der Sektionsbericht nennt dann solche Verhaltensweisen und stellt sie dem Verhalten Jesu gegenüber, beispielsweise die Logik der Gewalt der Gewaltlosigkeit Jesu (Mt 5).

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen formuliert der Sektionsbericht dann als Empfehlungen, «Optionen»:

«1. Die persönliche Begegnung ist für die Erfahrung von Gemeinschaft wesentlich und notwendig.

2. Es gibt jetzt schon Orte, wo eine vertiefte Reflexion der Weltsituation im Gange ist, unter anderem in verschiedenen Bewegungen, Gruppierungen und einigen Pfarreien. Sie sind jedoch noch nicht zahlreich genug und werden nicht zureichend unterstützt. Ihre Anliegen werden kaum verstanden. Ihre Überlegungen schliessen nicht immer die notwendige politische Dimension ein.

4. In der Diasporasituation, in der wir leben, erachten wir es als dringend, uns nicht nur auf die eigenen Probleme zu konzentrieren, sondern auch universell zu denken. Das beinhaltet eine Anerkennung des Reichtums und des Zeugnisses der Jungen Kirchen.

5. Es ist uns ein besonderes Anliegen, dass die Frohe Botschaft in der Predigt, in der Katechese und in den Medien in einer einfachen Sprache weitergegeben wird.»

In der Schlussbemerkung spricht der Sektionsbericht in einer christologischen Überlegung die Hoffnung an: «Wir erfahren Auferstehung in der Liebe, die Jesus uns gebracht hat – es ist die gleiche Liebe, die wir in der lebendigen und missionarischen Gemeinde erleben und die uns zur Tat befähigt.»

II. Gemeinde und Dienstämter

Auch die zweite Sektion ging vom Auftrag der Kirche für die Welt aus und bedachte von daher die Bedürfnisse des Menschen und die Bedürfnisse der Gemeinde. «Die Kirche hat von Christus eine Sendung für diese Welt erhalten. Diese Sendung geht in ihrer konkreten Ausgestaltung auf die Bedürfnisse des Menschen in seiner Gesamtheit ein, so wie er nach Gottes Bild geschaffen wurde.» Als solche Bedürfnisse nennt der Sektionsbericht: in einer Gemeinschaft beheimatet zu sein, die Wertschätzung der eigenen Person zu erfahren, im Suchen nach dem Lebenssinn und der einfacheren Lebensform unterstützt zu werden und andere.

«Um die missionarische Sendung in der Welt zu erfüllen, brauchen die Christen überall, wo sie leben, die Erfahrung brüderlicher Gemeinschaft in Jesus Christus. Verkündigung, Sakramente, brüderliche Sorge können Kindern wie Erwachsenen, Kranken wie Gesunden, Ausländern wie Schweizern, Alten wie Jungen, Laien wie Priestern usw. helfen, ihre Berufung zu erfahren und zu erleben. In einer christlichen Gemeinde muss jeder seinen Platz finden, wo und wie er teilnimmt.»

So wachsen auch die Ämter und Dienste «aus dem Leben und den Bedürfnissen der Gemeinde. Deshalb sind sie vielfältig und unterscheiden sich je nach den Aufgaben, die eine Gemeinde angehen muss. Es gehört weiter zu den Aufgaben einer Gemeinde, Menschen für ihre Dienste zu gewinnen und in der Erfüllung ihrer Arbeit zu unterstützen.»

Deshalb ist auch eine Gemeindeleitung notwendig, die als haupt- oder nebenamtlicher Gemeindeleiter und Gruppen von Laien, die mittragen, gesehen wird. Dabei ist für die Sektion – ohne die Mitarbeit der Laien in Frage zu stellen – «eine genügende Zahl von zu Priestern Befähigten unerlässlich. Hier erwarten wir mutige Schritte von der Kirche.»

III. Die neue Situation der Frau und die Dienstämter

Dass eine eigene Sektion zum Thema der Frau in der Kirche gebildet werden musste, betrachtete die dritte Sektion als Zeichen dafür, dass «die Frau nur zur Mithilfe und nicht zur vollen Mitverantwortung in der Kirche herangezogen wird» (die Westschweizer sprachen von «marginaliser»). Der Sektionsbericht fordert daher, dass die Kirche «ihr ganzes Leben immer wieder missionarisch neu von den Bedürfnissen der Welt her» orientiere. «Angesichts der Not der Menschen, z.B. Armut, Hunger in der Welt, Einsamkeit oder Beziehungslosigkeit vieler, gibt es nicht die Unterscheidung Mann oder Frau, sondern wir alle sind als Christen gerufen, eine jede und ein jeder, das je eigene Talent zum Wohle der Menschen einzusetzen. Könnte es nicht ein Geschenk der Kirchen an die vermännlichte Welt von heute sein, das Charisma der Frau im Leben der Gesellschaft zum Tragen zu bringen?»

Der Sektionsbericht nennt sodann Hindernisse, die der Frau den Weg zur vollen Mitverantwortung in der Kirche verbauen, namentlich Ängste aller Art (Angst vor der Frau, Angst vor der Sexualität, Angst vor dem Verlust von Machtprivilegien, Angst vor dem Neuen), aber auch Resignation, Rollenfixierung oder das Alibi: das Volk ist noch nicht so weit.

Deshalb lädt der Bericht alle Glieder der Gemeinden ein, im gegenseitigen Vertrauen Neues zu wagen, Talente und Berufungen anzuerkennen. In konkreten «Optionen» spricht der Bericht schliesslich bestimmte Adressaten an und richtet sich namentlich:

«an die *Gemeinden,* in der Bewusstseinsbildung die ganze Problematik zum eigenen Anliegen zu machen. Das heisst konkret:
- die Frau im kirchlichen Dienst genau so anzunehmen wie den Mann,
- die ledige und die verheiratete Frau ebenso anzuerkennen wie die Ordensfrau. Die Ordensfrauen möchten sich in diesen Prozess einbezogen wissen und nicht ausserhalb stehen;

an die *Priester, Pfarrer, Seelsorger,* die Frau als fähige Partnerin voll anzuerkennen und mit ihr partnerschaftlich zusammenzuarbeiten;

an die *Frauen:* nicht vor dem eigenen Mut zurückzuschrecken und das neue Selbstverständnis mit Freude annehmen;

an die einzelnen *Bischöfe, die Religiosenkongregation, die Äbte:* die Ordensfrauen, besonders die kontemplativen Schwestern, aus der bisherigen Bevormundung zu entlassen;

an die *Bischofskonferenz,* das Studium der neuen Anthropologie Mann/Frau weiterzuführen. Gerade in diesen Fragen wäre zu überlegen, ob nicht auch eine theologische Kommission den Weg von der Erfahrung zur Theorie gehen könnte. Ferner, dahinzuwirken, dass die Frau auf allen Stufen der kirchlichen Instanzen präsent ist: in den kirchlichen Laiengremien, im Seelsorgeteam bis zur Gemeindeleitung, im Lehramt. Nach wie vor wünschen wir Vertreter der Schweizer Katholiken die Einführung des Diakonats der Frau. Die Bischöfe mögen dahinwirken, dass die Frage der Priesterweihe offengehalten wird. Es geht der Frau dabei nicht um Machtanspruch, sondern um einen Dienst an der Gemeinde in einem tieferen Sinn. Diesen Schritt sähen wir als eine Hilfe zur Entflechtung von Priestertum und Macht.»

IV. Das Seelsorgeteam

Auch die vierte Sektion ging von der Mitverantwortung eines jeden Christen aus, und ihr Bericht wünscht denn auch, «dass die Christen auf allen Ebenen des Gemeindelebens (in Pfarreien, in Pastoralkreisen, in geistlichen Gemeinschaften, in Familien, in Institutionen) danach trachten, diese Mitverantwortung der Glaubenden konkret zu verwirklichen.» Mit Freude stellt der Bericht aber auch fest, dass hier bereits vieles zustande kam; dabei hat er vor allem die Pfarreiräte vor Augen. Anderseits wünscht er, «dass sich mehr und mehr Pfarreiteams bilden, die das gemeindliche Leben stützen, koordinieren und fördern. Mitglieder solcher Teams sollen Personen sein, die für ein Amt ordiniert oder eingesetzt wurden. Es können z.B. Priester oder Diakone sein, Ordensmänner und Ordensfrauen, sowie Laien mit einem festen kirchlichen Auftrag (Katechese, soziale Tätigkeit, Leitung einer Basisgruppe innerhalb der Pfarrgemeinde, kirchliche Bezugsperson in einem Personenkreis)... Es scheint wesentlich, dass diese Personen aus der Gemeinde selbst herauswachsen und von ihr gewählt und anerkannt werden.» Die Sektion vergisst dabei nicht, dass auf seiten der Priester wie der Laien eine «tiefe Mentalitätsveränderung notwendig ist, wenn diese Leitungsstruktur zum Tragen kommen soll».

Im gegenwärtigen Wandel der kirchlichen Amtsstruktur empfiehlt der Sektionsbericht konkrete Schritte in Richtung des Modells «Der Laie als Gemeindeleiter», das von der Synode Chur erarbeitet worden war: «Wo kein ordinierter Amtsträger zur Verfügung steht oder wo es aus anderen Gründen für angezeigt erscheint, soll an dessen Stelle ein Laie (Mann oder Frau) die Gemeindeleitung übernehmen. Dieser Gemeindeleiter steht einem Seelsorgeteam

vor. Dem Team gehört ein ordinierter Priester an, der aber nur bestimmte (in der jeweiligen Situation zu umschreibende) Aufgaben übernimmt, die sich jedoch nicht nur auf die Sakramentenspendung beschränken sollen.»

Weil das Priesteramt und die Eucharistie als «für das Leben einer christlichen Gemeinde unabdingbar notwendig» erachtet werden, erachtet es der Sektionsbericht unter den heutigen Verhältnissen als notwendig, «dass die Möglichkeit weiter erforscht wird, verheiratete Männer (viri probati) und Frauen zu ordinieren».

V. Kirchliche Berufe und Ausbildung zum kirchlichen Dienst

Die fünfte Sektion anerkennt in ihrem Bericht zunächst alles, was im Bereich der Berufung und der Dienste seit dem Konzil und den Synoden gewachsen ist, und sie möchte auch alles, was bei einzelnen, in Institutionen, Bewegungen und im Bereich der Ausbildung an Positivem wächst, fördern. Sie unterstützt namentlich auch die neuen Zugänge zum kirchlichen Amt (Dritter Bildungsweg) und die Einführung des Ständigen Diakonats.

In ihren Überlegungen zur Ausbildung, die sie umfassend versteht, geht auch sie von den Bedürfnissen aus. «Alle Ämter sind Antwort auf ein berechtigtes Bedürfnis. Neue Bedürfnisse erfordern neue Ämter. Die Ausbildung auf jeder Ebene soll sensibilisieren für die echten Bedürfnisse sowie die Leiden und Freuden der Menschen.» Eine solche Ausbildung soll auf jeder Ebene, angefangen bei der Familie, helfen, «dass jeder Christ seine ihm zufallenden Dienste entsprechend seinem Charisma in Kirche und Welt leisten kann». Wer zudem für einen Dienst ausgebildet

wird, «sollte darauf vorbereitet werden, dass er immer auch Animator sein kann, d.h., es gilt Bedürfnisse wahrzunehmen und auf sie aufmerksam zu machen und die Leute zu ermuntern, Probleme so weit wie möglich selbst zu lösen». Weitere Feststellungen betreffen auch besondere Anliegen, die in der Ausbildung vermehrt bzw. wirksamer eingebracht werden sollten, wie Werte des Ordenslebens, Freizeit und Mobilität. Dabei übersieht der Sektionsbericht nicht, dass schon vieles getan wird und weiteres in Vorbereitung ist. So begrüsst er beispielsweise die Vorbereitungen für eine pastoral-theologische Zusatzausbildung für Sozial- und Jugendarbeiter sowie Erwachsenenbildner, die im kirchlichen Raum arbeiten wollen.

Diese vielen Anregungen der Sektionsberichte wollen für das kirchliche Leben in der Schweiz in Richtung auf lebendige und missionarische Gemeinden Impulse vermitteln. Wirksam werden sie allerdings nur, wenn die Teilnehmer des Pastoralforums in den Seelsorgeräten, den geistlichen Gemeinschaften, den Verbänden, Bewegungen und Hilfswerken, in den Kommissionen und anderen Gremien, die sie am Pastoralforum vertraten, zur Sprache und Wirkung bringen können, was sie in Lugano erfahren haben und was in Texten nur unzureichend zu fassen ist. *Rolf Weibel*

Mitarbeitersitzung im Bistum Sitten

Bischof Heinrich Schwery, lud zu Beginn letzten Monats seine engsten Mitarbeiter zu einer halbtägigen Informationssitzung und Lagebesprechung ein. Die «Kader» der Diözese trafen sich zu dieser erstmals stattfindenden Tagung im Exerzitienhaus Notre-Dame du Silence. Selbstverständlich war die Spitze der Diözesanleitung anwesend: Neben Bischof Schwery der Generalvikar Edmund Lehner, Kanzler Norbert Brunner, Bischofsvikar Henri Bérard und der Seminardirektor François Varone. An der Sitzung teil nahmen ebenfalls der Präsident und die Vizepräsidentin des Seelsorgerates, der Vizepräsident des Priesterrates, die Direktoren der Exerzitien- und Bildungshäuser, die Leiter der katechetischen Arbeitsstellen, die Präsidenten der Liturgiekommissionen, eine Vertreterin der Frauenorden, die Beauftragten für die Pastoral der geistlichen Berufe und die Beauftragten für Information.

Die Versammlung befasste sich mit Fragen, die zurzeit im Vordergrund des Interesses stehen. Zu ihnen zählen die Aktivierung des Pfarreilebens durch Schaffung wahrer christlicher Gemeinschaft, die Überwindung der Anonymität in der Pfarrei, die Stellung, Berufung, Mitarbeit und Ausbildung der Laien, die Ausbildung der Priesterkandidaten und Laientheologen, die Förderung von Priester- und Ordensberufen, die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter in der Liturgie und die allgemeine Öffentlichkeitsarbeit in der Diözese. Zu diesen und weiteren Problemen fanden ein reger Gedankenaustausch und eine intensive Diskussion statt.

Man liess es aber nicht bei einem allgemeinen Brain-Storming bewenden. Die vorgebrachten Voten zeigten, dass die Arbeit auf den verschiedenen kirchlichen Gebieten koordiniert und dadurch in ihrer Wirkung verbessert werden kann. Als Teilnehmer dieser Sitzung war man erstaunt, wie vielfältig die Probleme der Diözese sind. Wer auf einem naturgemäss abgegrenzten Gebiet arbeitet, verliert nur zu leicht den Blick für das Ganze. Eine Sitzung wie die hier besprochene öffnet deshalb den Blickwinkel in hohem Masse. Es tut zudem immer wohl zu wissen, dass und welche Mitarbeiter man hat. Die Einberufung solcher Sitzungen durch den Bischof ist ein führungsmässiger und organisatorischer Fortschritt, von dem man gute Früchte erwarten darf.

Alois Grichting

Weltkirche

Mitten in der Auswanderungswelle ein kleines Wunder

Das harte Leben der Auswanderer

Im Herbst 1961 kommt eine junge italienische Lehrerin nach Solothurn. Ein Italienermissionar aus der Kongregation der Scalabrinianer[1] hatte ihr vorgeschlagen, Italienerkinder in italienischer Sprache und Kultur zu unterrichten. Der Plan, vom Konsulat als Lehrerin angestellt zu werden, findet keine Verwirklichung. Die junge Frau arbeitet nun im Dienste der Missione cattolica als Sozialarbeiterin und Sekretärin. Besonders gefällt es ihr aber, im Hotel «Adler», dem Restaurant der Missione, italienische Arbeiter zu bedienen.

Hier bekommt sie Einblick in das tägliche Leben der Emigranten: «Oft kamen sie mit einer verschnürten Kartonschachtel an, um Unterkunft und Arbeit zu suchen. Berufsbildung hatten sie keine vorzuweisen. Ihre Familie hatten sie in Süditalien zurücklassen müssen. Grosse Schwierigkeiten bereitete ihnen die deutsche Sprache»[2].

An einem Sonntag trifft sie nach der Messe eine Gruppe von Giessereiarbeitern an. Sie fluchen nach Noten auf ihr Schicksal, die Regierung, die Kirche, die Priester... «Ich will mein Leben einsetzen für die Emigranten», ist der fast spontane Gedanke der jungen Frau. Sie findet Kameradinnen, die sich für dieses Ideal begeistern lassen. So entsteht in Solothurn eine neue kirchliche Gemeinschaft, die zu einem gemeinsamen Leben bald vier, fünf, acht Mitglieder vereinigt. Die Mitglieder wollen das Evangelium verwirklichen und dabei als Emigranten unter Emigranten leben.

Die Scalabrinianer Laienmissionarinnen

Die Gründung dieser neuartigen kirchlichen Gemeinschaft bedeutet keine leichte Angelegenheit. «Mein Vater ging zum Bischof von Piacenza. Andere Eltern schalteten die Polizei ein.»[3] Die Scalabrinianer Missionare von Solothurn stehen den jungen Frauen zur Seite. Sie helfen ihnen, dem Vorhaben eine mögliche Form zu geben. Als grosser Anreger und Spender von Ideen steht den Gründerinnen und den sie beratenden Priestern Giovanni Battista Scalabrini (1839–1905), Bischof von Piacenza und Förderer der Seelsorge für Auswanderer, vor Augen[4]. Bischof Franz von Streng erteilt der Gründung an Pfingsten 1967 die Approbation. Sie wird nun als «pia unio» errichtet. Im gleichen Jahre legen die ersten Mitglieder ihre Versprechen ab.

Der Funke springt. 1981 sind die Scalabrinianer Laienmissionarinnen (Missionarie Secolari Scalabriniane) in Solothurn[5], Stuttgart[6], Mailand[7] und Porto Alegre[8] anzutreffen. 20 Mitglieder, im Alter von 19 bis 54 Jahren, gehören zur Gemeinschaft. Sie stammen aus Italien, Deutschland und Frankreich. Lagerwochen über Fragen der

[1] Vgl. «90 Jahre Scalabrinianerkongregation», in: SKZ 146 (1978) 264.

[2] Angeführt nach dem Manuskript eines Vortrages, den ein Mitglied der Scalabrinianer Laienmissionarinnen am 12. 6. 1980 in Passo Fundo (Brasilien) vor Novizen und Novizinnen der Scalabrinianer Kongregationen gehalten hat. Die Zitate wurden von mir übersetzt.

[3] AaO.

[4] Vgl. den Artikel «Scalabrini» im LThK, 2. Auflage, 9, 356, oder Caliaro/Francesconi, L'apostolo degli emigranti (Giovanni Battista Scalabrini) Milano 1968.

[5] Holunderweg 65, 4500 Solothurn.

[6] 7 Stuttgart 50, Neckartalstrasse 71.

[7] 20051 Limbiate (Milano), Viale dei Mille 117.

[8] Vila Nova, 90000 Porto Alegre, Rua Rodriguez da Fonseca 1598.

Emigration, die an den einzelnen Sitzen durchgeführt werden, erweisen sich als Garantie, stets neue Interessentinnen und potentielle Anwärterinnen zu finden. Sechs der 20 Mitglieder stehen noch in der dreijährigen Ausbildung vor den Versprechen. Sie wird in Stuttgart absolviert. Neben einem teilzeitlichen Einsatz vertiefen sich die Aspirantinnen in die Bibel. Sie studieren des weitern das Phänomen der Auswanderung in seiner ganzen Ausprägung und lernen Sprachen, die für den spätern Einsatz nötig sind.

In Solothurn, Stuttgart und Mailand gehen die Missionarinnen einer Teilzeitarbeit nach, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Daneben versehen sie verschiedenste Dienste der Seelsorge. In den Exerzitien von 1975 kommt plötzlich der Plan, irgendwo unter den ärmsten Auswanderern tätig zu sein. So kann 1978 in Porto Alegre (Brasilien) eine Niederlassung eröffnet werden. Vier Laienmissionarinnen wirken dort – in Zusammenarbeit mit einer Pfarrei von Scalabrinianer Missionaren – unter armen Zuwanderern. Eine der Missionarinnen arbeitet unter Eingewanderten aus Chile, Argentinien, Bolivien und Uruguay, die vorwiegend aus politischen Gründen gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen und sich zum Teil illegal in Brasilien aufhalten. In Vila Nova, einem Vorort von Porto Alegre, gelten nur 10 bis 20 Prozent der Bewohner als Einheimische. Der grösste Teil der Leute ist aus dem Innern des Staates Rio Grande, aus andern Gegenden Brasiliens und Nachbarstaaten zugewandert[9].

Jakob Bernet

[9] Über die Arbeit der Scalabrinianer Laienmissionarinnen berichtet das monatlich erscheinende Mitteilungsblatt «Sulle strade dell'esodo» (Holunderweg 65, Solothurn).

Pastoral

Ausländersonntag – praktisch

Alljährlich findet am zweiten November-Sonntag der sogenannte Ausländersonntag oder der Tag der Emigranten statt. Dass dieser Sonntag nicht einer unter den vielen sogenannten Zwecksonntagen ist, zeigen das offizielle Schreiben des Vatikans zum Tag der Emigranten oder das Hirtenschreiben der Schweizer Bischöfe mit den eingeschlossenen liturgischen Unterlagen.

Der Ausländersonntag wird meistens am vorgesehenen Termin gefeiert. Die alternativen Daten reichen aber vom Spätsommer bis in den Spätherbst. Massgebend ist die Präsenz der Gastarbeiter, ihre seelsorgerliche Betreuung (z.B. durch eine Missione usw.), ihre eigene kulturelle Organisation usw.

Allgemein könnte man zwei Formen unterscheiden, wie der Sonntag unserer Gastarbeiter gefeiert wird. Es gibt *Feiern,* Feierstunden und *Feste.* Bei der Feier denkt man spontan an liturgische Feiern der Eucharistie oder an kulturelle oder historische Feierstunden. Bei den Festen kommen jedem Schweizer seine heimatbezogenen Feiern in den Sinn und so ist es auch bei den Gastarbeitern. Man denkt an die Nationalfeiertage, die den meisten gemeinsam sind. Weiter ist es für die Italiener etwa das Fest der Trauben oder bei den Spaniern ihr spezieller Weihnachtstermin (Dreikönigsfest). Im folgenden sollen einzelne Modelle besprochen werden, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Liturgie als völkerverbindendes Element

Man wird der Integration vermutlich einen schlechten Dienst erweisen, wenn man glaubt, dass eine Choralmesse mit verschiedensprachigen Lesungen und Fürbitten und andern mehrsprachigen Einlagen ihre Funktion erfülle. Sicher ist das eine der Möglichkeiten. Ich möchte an dieser Stelle in erster Linie für eine vermehrte rücksichtsvollere Zusammenarbeit unter den Seelsorgern plädieren. Diese Zusammenarbeit wird schon nach einiger Zeit einiges ausstrahlen und den Goodwill vieler Menschen anspornen. So entsteht jene Basis, auf der liturgische Feiern wirklich die Integration fördern und das Eigenleben der Ausländerseelsorge befruchten kann. Die Höhepunkte im Kirchenjahr, wie Ostern, Weihnachten, Pfingsten werden zu Feiern für die ganze Gemeinde Christi. Liturgisch wird dann nicht ein Sonntag Tag der Freundschaft, sondern die Höhepunkte im christlichen Jahr werden zu Feiern aller, die an Jesus glauben.

Aus ökumenischer Sicht ist zu sagen, dass hier noch etliche Schwierigkeiten bestehen, die nicht vom guten Willen her rühren, sondern darauf zurückzuführen sind, dass die ökumenische Entwicklung in sich unterschiedlich ist, ja sogar andere Aspekte aufweist. Hier ist subtiles Planen und fruchtbare Gespräche notwendig. Zu empfehlen sind Wortgottesdienste und Förderung der Kenntnis der andern Konfession.

Gemeinsame Erstkommunion – oder Firmfeier: Sie ist mancherorts keine Frage. Viele Eltern unserer Ausländer haben oft etwas Schwierigkeiten mit unsern Auffassungen von Feier und Fest. Nach ihrer Auffassung sollten diese Feiern eher als Volksfeste gestaltet werden.

Fremdländische Kultur

Die Pfarrblätter weisen die verschiedensten Speisekarten aus, wenn es darum geht, Feste der Freundschaft zu gestalten. Von kroatischen Würsten bis zum spanischen Kartoffelgericht gibt es alles zum Essen. Es ist schön und recht, dass wir die Länder auch von dieser kulinarischen Seite kennenlernen. Als Schweizer dürften wir es uns aber nicht entgehen lassen, auch etwas über die Portugiesen und ihre Kolonialpolitik, über die Spanier und ihre politischen Probleme und die Fragen der Länder der Zweiten Welt kennenzulernen. Genauso wie sich die Gastarbeiter anstrengen müssen, unsere Schweiz mit ihrer Sprache und Kultur zu kennen.

Gastarbeiter ohne Stimm- und Wahlrecht

Sicher ist das ein grosses Problem, und Kantone, die entsprechende negative Abstimmungserfahrungen hinter sich haben, werden sich hüten, erneut die heissen Eisen anzugehen. Aber, trotzdem ist die Mitarbeit in unsern kirchlichen Strukturen möglich. Unsere Pfarreiräte oder wie sie auch immer heissen, diese beratenden Gremien der Pfarrer (solche gibt es auch für die fremdsprachigen Missionen), sollten auch Gastarbeiter in ihre Reihe aufnehmen. Dort ist ein Gremium, wo sie ihre Fragen, Schwierigkeiten und Probleme äussern können. Und wo dies nicht geschieht, soll mindestens der Missionar diese Anliegen vertreten.

Die Sprache, eine Barriere bei der Integration?

Immer wieder hört man, dass Schweizer ihre Kollegen am Arbeitsplatz nicht verstehen und umgekehrt. Es gibt bei uns verschiedenste Angebote in dieser Hinsicht. Wenn unsere Kurse vielleicht für einen Slowenen oder einen Ungarn möglich sind zur Erlernung der deutschen Sprache, ist er aber für einen Spanier niveaumässig zu hoch angesetzt. Hier sehe ich auch im Bereich unserer Missionen Möglichkeiten, die den Eigenheiten und Bedürfnissen unserer Gastarbeiter besser entsprechen könnten.

Sozialberatung oder Selbsthilfeorganisation

Ob unsere öffentliche oder private Sozialberatung in den Gemeinden gut oder weniger gut ausgebaut ist, steht hier nicht zur Frage. Gefragt oder hinterfragt soll werden, was unseren Gastarbeiterinnen

und Gastarbeitern, unseren Familien und Jugendlichen am besten dient. Da ist einmal die Angst vor dem Amt und der Behörde sicher eine Hemmschwelle. Weiter fühlt sich der Ratsuchende schnell einmal ausgeliefert, weil er die Zusammenhänge der Arbeitsweise unserer Sozialberatungsstellen gar nicht begreifen kann. Daher der Vorschlag zur Bildung von Selbsthilfeorganisationen wie Elternvereine, Arbeiterorganisationen, Arbeitsgruppe für Schulfragen, Auskunftsstellen, Hilfe von Sprachkundigen beim Kontakt mit Behörden und Ämtern usw.

Sich begegnen lernen

Begegnung geschieht nicht dadurch, dass eine Italienerin uns ihren Wein kredenzt, oder dadurch, dass eine Spaniergruppe zur Tortilla einlädt. Und dann setzt sich die Gruppe der Deutschschweizer, und die Spanier und die Italiener bilden ihre Gruppe. Kreise müssen aufgebrochen werden. Gruppen müssen sich öffnen. Und wir stehen bei einem Grundproblem unserer Gemeinden überhaupt. Wie können wir eine lebendige Gemeinschaft werden in dem Sinne und Geist, dass sich Leben immer wieder ereignet. Erst wo sich Menschen öffnen, können sich Gruppen und Gemeinschaften öffnen, da kann Begegnung stattfinden.

Damit bin ich eigentlich etwas vom Thema abgewichen und habe mich über Formen der Zusammenarbeit und Integration geäussert. Dies rechtfertigt sich eigentlich nur dann, wenn der Sonntag der Ausländer ein Tag der Besinnung und Begegnung wird in dem weiten Sinne, dass wir nämlich eine Gemeinschaft von gläubigen Christen sind, die sich jeden Sonntag um den Tisch unseres einen und selben Herrn versammeln.

Diese Ausführungen möchte ich schliessen mit einem Zitat aus dem Vatikanischen Schreiben zum Tag der Emigranten: «Der Hl. Vater fordert deshalb die Bischofskonferenzen und alle, die ihren Weisungen gemäss eine hochherzige Pastoralaktion zugunsten der Auswanderer entfalten, auf, eine von der Liebe zu Christus inspirierte, einfallreiche und scharfsinnige Tätigkeit weiterzuführen und zu verstärken, die die Forderungen nach aufrichtigster Achtung vor den einzelnen Auswanderergruppen ebenso berücksichtigt wie jene, die sich aus der Einheit und Katholizität der Kirche ergeben. Zwischen der Ortskirche und den Einwanderergemeinden wird sich so eine Verbundenheit im Geist und in angestrebten Zielen herstellen, welche die Wirklichkeit der Urkirche widerspiegelt. ‹Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele› (Apg 4,32), die die Freude der brüderlichen Liebe lebendig werden lässt und verbreitet, wie es beim Psalmisten heisst: ‹Seht doch, wie gut und schön es ist, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen› (Ps 132,1).»

Franz Herger

Die Glosse

Christus nimmt uns alle an

Schon wieder ein Ausländersonntag – warum das jedes Jahr? – denken vielleicht manche, wenn ihnen jeweils in Erinnerung gerufen wird, dass am kommenden Wochenende der sogenannte Ausländersonntag begangen werden soll. Schon oft wurde dieses Thema aufgegriffen – vielleicht mit geringem Erfolg. Warum jedes Jahr von neuem auf diese Probleme hinweisen, wenn es ja doch nicht viel nützt?

Wir feiern auch jedes Jahr Geburtstag, Weihnachten, Ostern, und auch Ferien sind alljährlich fällig. Da ist es doch sinnvoll, ebenfalls jedes Jahr *das Verhältnis zu den* bei uns lebenden *Ausländern zu überprüfen.*

Zwar weisen kirchliche Gremien, staatliche Stellen und private Organisationen wiederholt auf die Ausländerfragen und die Probleme hin, auf ethische Überlegungen und auf die Einschränkungen, auf die begrenzten Rechte, welchen in der freiheitlichen Schweiz viele Ausländer unterworfen sind, an ihre Benachteiligung in zivilen Lebensbereichen, bei der Wohnungssuche, wenn sie einen Arbeitsplatz wechseln möchten, im gesellschaftlichen Leben, bei Problemen mit ihren Kindern in der Schule... Sicher darf anerkannt werden, dass in den letzten Jahren vieles verbessert werden konnte, an zahlreichen Orten manche sich ernsthaft bemühen, Ausländer auf eine ihnen würdige Art und Weise zu behandeln, ihnen entgegenzukommen, wo immer das möglich ist.

Christus nimmt alle Menschen an. Das beinhaltet den *Auftrag an uns, ebenfalls alle* – und in gleicher Weise – *anzunehmen.* Die Kirche muss stets von neuem daran erinnern, dass etliche berechtigte Anliegen noch nicht erfüllt sind.

Täglich kann man bei uns lebenden Ausländern begegnen. Vielfach sind es für uns unbekannte Dritte, manchmal jedoch Menschen, von denen wir den Namen, vielleicht etwas über ihre Herkunft, ihren Arbeitsort, ihre Familie usw. wissen. Oft bleibt es beim flüchtigen Kennen; zu wenig interessieren wir uns um ihre Sorgen und Nöte, ihre Probleme, die ihnen vielleicht gerade deshalb erwachsen, weil sie hier sind, hier arbeiten und leben, und nicht in der eigenen Heimat.

Der Ausländersonntag soll in den Pfarreien und Kirchgemeinden jedes Jahr Impulse geben, Ideen zu verwirklichen, neue Wege einzuschlagen, vor allem, sich auf die Aufgabe zu besinnen, dass auch der neben uns lebende Ausländer ein von Christus angenommener Mitmensch ist, der unsere Aufmerksamkeit und unsere Anteilnahme verdient. Die Synode 72, auf die wir uns so gerne stützen, wenn wir auf noch offene Postulate stossen, hat dazu aufgerufen, uns von einem engherzigen religiösen Individualismus zu lösen und uns dem Auftrag folgend *in religiöser und sozialer Solidarität mit den anderen zu verbinden.*

Arnold B. Stampfli

Hinweise

Ehe- und Familienleitbilder

Das Institut für Sozialethik an der Theologischen Fakultät Luzern und die Caritas Schweiz veröffentlichten eine Leitbildstudie zu Ehe und Familie, die von Franz Günter unter Leitung von Franz Furger erarbeitet worden war[1].

An der Pressekonferenz, an der die Studie der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, skizzierte Franz Furger das Umfeld der Studie. Die Caritas Schweiz werde in ihrer praktischen Arbeit ständig mit Familienfragen konfrontiert, so dass sie nach den Familienleitbildern der Kirche zu fragen von der Praxis gedrängt werde. Eine Grundlagenarbeit wie die Leitbildstudie zu erarbeiten wäre an sich Aufgabe der Kommission Ehe und Familie der Bischofskonferenz. Weil diese über die dafür erforderlichen Mittel aber nicht verfügt, ist die Caritas als an einer solchen Arbeit unmittelbar interessierte Institution eingesprungen,

[1] Franz Furger, Franz Günter, Partnerschaft-Ehe-Familie. Die Leitbilder der Kirche seit dem II. Vatikanischen Konzil. Caritas Verlag, Löwenstrasse 3, 6003 Luzern, 48 Seiten.

Eine weitere Leitbildstudie des Sozialethischen Instituts zu Menschenrechtsfragen in internationalen Beziehungen ist in Vorbereitung.

habe einen entsprechenden Auftrag erteilt und das Projekt auch verlegerisch betreut. Veröffentlicht wurde diese Studie von der Caritas im Sinne einer Dienstleistung an interessierte Aussenstehende. Franz Furger nannte als Beispiele die Kommission der Bischofskonferenz, die mit der Dekanatsfortbildung der Bistümer Basel und Chur Befassten - das Fortbildungsthema ist die Familienpastoral - sowie das Familiensymposium an der Universität Freiburg.

Die Notwendigkeit einer solchen Studie, über das praktische Interesse der Caritas hinaus, erklärte Franz Furger sodann mit äusseren und inneren Gründen; zu den äusseren Gründen zählt er die gesellschaftliche und politische Entwicklung (Zunahme der «Ehen ohne Trauschein», Zunahme der Scheidungen, AHV-gefährdende Abnahme der Kinderzahl, Revision des Zivil- und Strafrechtes), zu den inneren Gründen die innerkirchlichen Entwicklungen (Neubewertung der menschlichen Sexualität, Einsicht in die Notwendigkeit der Familienplanung, zunehmendes Verständnis für den Wert der Partnerschaft).

Die vorgelegte Studie will einen Überblick bieten über die Leitbilder, wie sie sich in Dokumenten der römisch-katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil finden. Sie dokumentiert deshalb zum einen *Texte;* zum andern stellt sie diese Texte in einen themenorientierten Zusammenhang. Um diesen Zusammenhang geht es letztlich auch dem *Kommentar,* der etwa die Hälfte der Veröffentlichung ausmacht. Dieser will sich also nicht mit den anstehenden Sachfragen kritisch auseinandersetzen, sondern in die Texte einführen, sie knapp erläutern und so verständlich machen. So enthält denn der Kommentar auch nur an ganz wenigen Stellen Rückfragen an die Texte (etwa dass die Bilder zur Familie im Vergleich zu jenen zur Ehe rudimentär sind, dass das Modell der Kernfamilie zu wenig bedacht ist).

Berücksichtigt wurden bei der Studie, so ihr Bearbeiter Franz Günter, nicht nur Texte der Kirchenleitung, sondern Texte der Kirche, also auch katholischer Laienorganisationen. Bei der Auswahl der Dokumente fällt mir auf, dass zum Beispiel «Lumen gentium» des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht ausgewertet wurde. Vielleicht hängt dies mit dem deutlich familienethischen Interesse der Studie zusammen (das «velut Ecclesia domestica» in Art. 12 hätte den Bund als theologisch-biblisches Leitbild der Ehe ekklesiologisch vertiefen können).

Strukturiert wurden die Texte, indem sie zu neun Aspekten bzw. Beziehungs- und Konfliktbereichen der Familie gruppiert wurden: theologisch-biblische Leitbilder, Sexualität, Familienplanung, Bewältigung von Konflikten in Ehe und Familie, Partnerrolle Mann-Frau, Erziehung, Alternativformen, Kleinfamilie - grösserer Verband, Familie - Gesamtgesellschaft.

Der Wert dieser Leitbildstudie liegt zum einen darin, dass hier auf die «facts» der Lehre, also auf die Dokumente zurückgegangen wird, zum andern, dass in einer solchen Zusammenschau auch Unterschiede und Entwicklungen erkennbar werden. Damit nur ist im übrigen jener Gefahr zu begegnen, vor der neulich Karl Lehmann gewarnt hat, dass nämlich im Bereich des Sittlichen die lehramtlichen Texte «zu sehr in sich und absolut genommen»[2] werden.

Diese Leitbildstudie, so Beda Marthy von der Caritas Schweiz, richtet sich sowohl an Seelsorger als auch an Betroffene, und die Caritas will die Kommentare sammeln und weiterführende Gespräche provozieren bzw. das Gespräch mit qualifizierten Sprechern der Betroffenen suchen. Dies liege auf der Linie der Schwerpunkte ihres Arbeitsbereiches Familienhilfe, der in drei Richtungen gehe:

Familienhilfe vom Gemeinwesen (Gemeinde, Pfarrei) her mit der Frage nach dem Wie, Familienhilfe im Rahmen des Beratungswesens (welche Beratung ist nötig?) und Familienhilfe von der Familie her (Familienselbsthilfe)[3].

Nachdem die Caritas Schweiz für eine Grundlagenarbeit mit einer akademischen Institution zusammenzuarbeiten wusste, stellt sich nun für diese praktische Weiterarbeit die Frage nach der Zusammenarbeit mit Institutionen, die mit praktischer Familienarbeit Erfahrung haben und die auch für und mit Familien arbeiten (Verbände, Bildungshäuser). Zumal die Familie so wichtig und heute so gefährdet ist, dass die verschiedenen mit Familienfragen befassten Institutionen in unserer Kirche wirksam zusammenarbeiten müssten.

Rolf Weibel

[2] In den Informationen des Erzbistums Freiburg i. Br. 9/10/1981, wo er beklagt, dass man in der Moraltheologie offenbar noch nicht in ausreichender Weise zu einer längerfristigen Beobachtung einer geschichtlichen Entwicklung gelangt ist, wie das in der Dogmenhermeneutik der systematischen Theologie sonst üblich geworden ist.

[3] Über das Gesamtprogramm der Inlandabteilung werden wir im Anschluss an ein Pressegespräch der Caritas Schweiz noch informieren können.

Die Ausländer verstehen lernen

Weil nicht alle Ausländer die gleichen Schwierigkeiten haben, braucht es Arbeitshilfen zum besseren Verständnis der verschiedenartigen Ausländergruppen. Praktische Anregungen für Jugendgruppen zur Kontaktaufnahme und -pflege mit *ausländischen Kindern und Jugendlichen* bietet die Broschüre «Ausländische Jugend in der Verbandsarbeit. Ein Problem?»[1] Diese Informationen und Impulse zum Nachdenken und Handeln informieren anschaulich über die Situation der jugendlichen Ausländer, erörtern (teilweise im Jargon heutiger Jugendarbeit) die Möglichkeiten und Voraussetzungen der Jugendverbände, die jungen Ausländer anzusprechen, bieten Hinweise zur praktischen Arbeit mit ausländischen Jugendlichen, erklären einige Fremd- und Fachwörter und bieten als Anhang ein Adressenverzeichnis, ein Literaturverzeichnis und ein Verzeichnis der Filmverleihstellen.

Eine Ausländergruppe, die es besonders schwer hat und mit der wir uns besonders schwer tun sind *die 40000 Türken und die übrigen 20000 Muslims,* die in der Deutschschweiz leben. Um sie besser verstehen zu können, veröffentlichten die kirchlichen Migrationsbeauftragten die Broschüre «Damit wir uns besser verstehen...»[2] In anschaulicher Weise wird erzählt, wie eine türkische Familie in der Schweiz lebt. Von da aus wird die türkische Familie und ihre Heimat beschrieben, ihr religiöses Leben und ihre Feste sowie die Reinigungs- und Speisevorschriften der Muslims. Auf diesem Hintergrund werden sodann zwei Problembereiche verständlich: Die Muslime in unserer Industrie- und Arbeitswelt sowie die schweizerisch-türkische Mischehe. Mit viel Einfühlungsvermögen werden so die kulturellen und religiösen Hintergründe namentlich der Türken verständlich dargelegt und damit sowohl für die Andersartigkeit wie für die sich daraus ergebenden Probleme des Lebens in der Schweiz und mit Schweizern Verständnis geweckt. Wer beruflich mit Türken zu tun hat (Sozialarbeiter, Jugendarbeiter) und wer diese Ausländergruppe überhaupt besser verstehen lernen will, hat mit dieser Broschüre eine gute Handreichung.

Rolf Weibel

[1] Zu beziehen bei der SAJV, Postfach 3318, 3000 Bern 17, Telefon 031 - 22 26 17. Mitherausgeber sind die Eidgenössischen Kommissionen für Ausländerfragen und für Jugendfragen.

[2] Zu beziehen bei der SKAF, Neustadtstr. 7, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 03 47. Mitherausgeber ist der Schweizerische Evangelische Kirchenbund.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Ausländersonntag

Für den Ausländersonntag am 7./8. November 1981 wurde allen Seelsorgern in den Diözesen Basel, Chur, Lausanne-Genf-Freiburg, Sitten und St. Gallen das «Wort der Schweizer Bischöfe zum Ausländersonntag 1981» zugestellt, das den Titel trägt «Christus nimmt uns alle an». Dieses Bischofswort ist bewusst kurz gehalten, damit genügend Zeit bleibt für eine Ausdehnung des Wortgottesdienstes, für den die von der Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Ausländerfragen (SKAF) erarbeiteten liturgischen Unterlagen Anregungen geben. Wir bitten die Seelsorger, davon Gebrauch zu machen. Wo der Ausländersonntag nicht am 7./8. November gehalten werden kann, soll er an einem dafür geeigneten Sonntag nachgeholt werden.

Die Schweizer Bischöfe

Bistum Basel

Beauftragungen

Diözesanbischof Anton Hänggi hat am 23. Oktober 1981 in der Kapelle des Hauses Steinbrugg Gottlieb Eberle, Allschwil, Anton Peter SMB, Luzern, und Pius Bucher SVD, Steinhausen, zum Lektoren- und Akolythendienst beauftragt. Im gleichen Gottesdienst beauftragte der Bischof von Basel Frau Petra Nientiedt-Budde, Malters, zum Dienst als Lektorin und Kommunionspenderin.

Überlegungen zu Kirchenaustritten

Das Pastoralamt der Diözese Basel hat «Pastorale und kirchenrechtliche Überlegungen zu den Kirchenaustritten» herausgegeben. Der Faszikel umfasst Ausführungen über: Zugehörigkeit zur Kirche in deren eigenem Verständnis, die staatskirchliche Zugehörigkeit zur katholischen Kirche, der Kirchenaustritt im staatskirchlichen Verständnis und im Verständnis der Kirche, das Verhalten der Kirchgemeinde und der Seelsorger bei Kirchenaustritten, Pastoral an den Ausgetretenen, Pastorale Wege, Kirchenaustritte zu vermeiden.

Der Faszikel wurde allen Seelsorgern sowie den Präsidenten der Kirchgemeinde- und Pfarreiräte zugesandt. Weitere Bestellungen an: Pastoralamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, Telefon 065 - 23 28 11; Preis Fr. 2.–.

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Langnau* im Emmental (BE) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 24. November 1981 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Wahlen und Ernennungen

Boog Hans, bisher regionaler Jugendseelsorger im obern Freiamt (AG), zum Pfarrer von Eiken (AG) und Pfarr-Administrator von Stein (Amtsantritt Januar 1982).

Brun Otto, bisher Kaplan in Morgarten (ZG), zum Pfarr-Administrator von Schongau (LU) (Amtsantritt Oktober 1981).

Von Felten Josef, bisher Pfarrer in Fislisbach (AG), zum Pfarrer von Wabern (BE) (Amtsantritt 29. November 1981).

Manternach Peter, bisher Pfarrverweser in Leuggern (AG), zum Klinikseelsorger an der Psychiatrischen Klinik Königsfelden (AG) (Amtsantritt 1. Januar 1982).

Von Rohr Josef, bisher Pfarrer in Grenchen (SO), zum Pfarrer von Emmen (LU) (Amtsantritt 22. November 1981).

Schüepp Guido, Dr. theol., bisher Universitätsprofessor in Freiburg, zum Pfarrer von Birsfelden (BL) (Amtsantritt 17. Januar 1982).

Sieber Pius, bisher Kaplan in Degersheim (SG), zum Pfarr-Administrator von Altishofen (LU) (Amtsantritt 8. November 1981).

Walkowiak Kazimierz, bisher Vikar in der Pfarrei St. Clara in Basel, zum Pfarr-Administrator von Rothrist (AG) (Amtsantritt Oktober 1981).

Affentranger Philipp, bisher Pfarrer in Langnau (LU), zum Kaplan von Mariazell, Sursee (LU) (Amtsantritt September 1981).

Amrhyn Lukas, bisher Vikar in der Pfarrei St. Maria Luzern, zum regionalen Jugendseelsorger im obern Amt Entlebuch und Kaplan von Entlebuch (LU) (Amtsantritt Oktober 1981).

Lisibach Urs, bisher Vikar in der Pfarrei Therwil (BL), zum Kaplan in Kreuzlingen-Emmishofen (TG) (Amtsantritt Oktober 1981).

Bistum Chur

Ausschreibungen

Infolge Wahl des bisherigen Stelleninhabers zum Pfarrer von Schlieren wird die Pfarrei *Geroldswil* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bitte bis zum 26. November 1981 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Die Pfarrei *Turbenthal* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bitte bis zum 26. November 1981 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum Sitten

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Auf Anfrage der Liturgischen Kommission für das Oberwallis führt das Liturgische Institut Zürich im Bildungshaus St. Jodern, Visp, am 28. November 1981 von 14.00–17.00 Uhr einen Einführungskurs für Kommunionhelfer durch. Am Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, während des Gottesdienstes die Kommunion auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Den Pfarrern wird empfohlen, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum 25. November 1981 im Bildungshaus St. Jodern, 3930 Visp, anzumelden.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Irénée Michaud, Professor, Freiburg

Irénée Michaud, heimatberechtigt in Frasses (Kt. Freiburg), ist am 19. Juni 1916 in Stäffis am See geboren. Am 7. Juli 1940 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er war Professor im Missionsgymnasium Torry in Freiburg (1940–1942) und hernach im Kollegium St. Michael (1942 bis 1981). Von September 1945 an war er ebenfalls Präfekt des Externats. Am 30. Juni 1981 trat er in den Ruhestand. Er starb am 1. November 1981 in Freiburg und wurde am 3. November 1981 in Stäffis am See (Estavayer-le-Lac) bestattet.

Verstorbene

Dr. P. Franz Solan Schäppi OFMCap

Am 23. Juli, eine Woche nach seinem 80. Geburtstag, starb im Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern P. Franz Solan Schäppi. Johann, so sein Taufname, wurde am 16. Juli 1901 in Zürich geboren als ältester Sohn eines protestantischen Vaters und einer katholischen Mutter. Die Konfessionsverschiedenheit seiner Eltern mit den daraus sich ergebenden Problemen für die Kindererziehung hat den späteren P. Franz Solan nachhaltig geprägt. Als Fünfzehnjähriger begann er 1916 sein Gymnasialstudium am Kollegium Bethlehem in Immensee. Schon in der Studienzeit zeigte sich seine besondere Begabung für Sprachen, die ihm später noch zustatten kommen sollte.

Am 12. September 1922 begann Johann unter dem Namen Franz Solan das Kapuzinernoviziat in Luzern, gefolgt von den damals üblichen Studienjahren in Stans, Sitten, Freiburg, Zug und Solothurn. Nach der Priesterweihe im Jahre 1929 zog er zum Weiterstudium an die Universität von Münster in Westfalen. Unter anderem als Schüler der damaligen Koryphäe in Missionswissenschaften, Prof. Schmidlin, doktorierte P. Franz Solan 1933 summa cum laude mit der Dissertation «Die katholischen Missionsschulen des Tanganyika-Gebietes». Das eben angebrochene Dritte Reich bescherte ihm damals noch Schwierigkeiten für die Drucklegung.

Bereits im Januar 1934 begann P. Franz Solan seine Lehrtätigkeit am Studium der Kapuziner in Solothurn, wo er während Jahren vor allem Moraltheologie, eine Zeitlang aber auch Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Beichtpraxis dozierte. Seine Vorlesungen waren geschätzt. Dass sich unser Mitbruder mit den Zeitfragen auseinandersetzte, mag sein 50seitiger Beitrag für das von Prof. X. von Hornstein herausgegebene Werk «Wesentliche Seelsorge» illustrieren mit dem Titel «Moderne Chirurgie und Seelsorge». P. Franz Solan arbeitete auch als Mitredaktor an der «Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft». Der Verstorbene war aber von Anfang an nicht einfach der Wissenschaftler, sondern vor allem der seelsorglich Engagierte. Dies zeigte sich nicht nur in seinem Beitrag für die übliche Kapuzinerseelsorge, sondern auch etwa in seiner Tätigkeit am Ehegericht des Bistums Basel, in seinen Einkehrtagen für Hebammen in der ganzen deutschen Schweiz oder in seinem Einsatz für das Werk «Silvania», nachdem der Bischof ihn in kritischer Situation damit beauftragt hatte.

Im Jahre 1945 wurde P. Franz Solan mit 44 Jahren zum Provinzial der Schweizer Kapuzinerprovinz gewählt, ohne dass er vorher im Provinzrat Einsitz gehabt hatte. In die Zeit seines Provinzialates von 1945 bis 1948 und nochmals von 1951 bis 1954 fällt wenigstens zu einem grossen Teil die Einführung und vor allem Festigung der Spezialseelsorge unter den Bauern und Arbeitern. Für diese beiden Belange wie auch für die Hausmission errichtete er Statuten, um so diesen neuen, nicht immer unangefochtenen Seelsorgsarten den Ausnahmecharakter zu nehmen und sie als integrierenden und anerkannten Bestandteil in das sich weitende Feld traditioneller Kapuzinertätigkeit einzufügen.

Nach aussen hin konnte P. Franz Solan den Orden in mutigen Stellungnahmen auch gegenüber katholischen Politikern in Schutz nehmen und verteidigte hartnäckig die parteipolitische Neutralität der Schweizer Kapuziner. Nach innen stand ihm die Sorge um die geistliche Erneuerung des Ordens sehr nahe. Er konnte energisch, manchmal vielleicht auch verletzend eingreifen, wo er das geistliche Niveau in Gefahr sah. Schon aus seiner Studienzeit waren P. Franz Solan die Probleme der Missionen ans Herz gewachsen. Seine lange Visitation als Provinzial vom Juni 1947 bis Februar 1948 auf den Seychellen und im damaligen Tanganyika erweiterten nicht nur seine Kenntnisse, sondern vertieften auch seine Sorge für diesen Aufgabenbereich. Der Verstorbene erwarb sich auch grosse Verdienste um die Neugründung von Emaus-Bremgarten. In seinem letzten Rechenschaftsbericht als Provinzial im Jahre 1954 bringt er in einigen markanten Sätzen seine Sorge für die Provinz zum Ausdruck: «Die Seele (unseres Provinzorganismus) ist die Liebe, von der auch unser Seraphischer Vater und unser Seraphischer Orden den Namen erhalten hat. Gott – Liebe – Gnade, das ist die Linie, der wir folgen und um die wir ringen. Wer ausserhalb dieser Linie geht, ist kein glücklicher Kapuziner.»

Nachdem unser Mitbruder als Exprovinzial von 1954 bis 1958 seine Lehrtätigkeit am Ordensstudium in Solothurn wieder aufgenommen, 1957 als Definitor wieder in der Provinzleitung Einsitz genommen und schliesslich ein Jahr auf Rigi-Kaltbad als Kaplan verbracht hatte, wurde P. Franz Solan am 31. Juli 1959 als Generaldefinitor in die Leitung des Gesamtordens ernannt. Am Generalkapitel von 1964 wurde er als Vertreter der deutschsprachigen Provinzen im selben Amt wiedergewählt. In den 11 Jahren seiner Tätigkeit als Generaldefinitor leistete er dem ganzen Orden, vor allem aber den Provinzen im deutschsprachigen Raum unschätzbare Dienste. Bereits als erster Nachkriegsprovinzial hatte er sich im Rahmen des Möglichen für die damals vom Krieg versehrten deutschsprachigen Provinzen eingesetzt gehabt.

Im Jahre 1970 kehrte P. Franz Solan Schäppi in die Schweiz zurück. Seine entschlossene Strenge war einer abgeklärten und reifen Milde gewichen, wie wir alle in Luzern sie in den letzten Jahren erfahren durften. Wieviele Stunden er in Geduld und Umsicht im Beichtstuhl und im Sprechzimmer den Menschen in seelischer Not gewidmet hat, weiss Gott allein – und vielleicht noch der Klosterpförtner. Was er mit seinen 80 Jahren noch geleistet hat, dürfte für manch jüngeren und kräftigeren Priester ein Ansporn sein. Wer zählt die Stunden, während denen er in der Einsamkeit seines Zimmers oder auch in schlaflosen Nächten betete und mit dem Herrn rang? P. Franz Solan litt – wie noch seine Geburtstagsansprache eine Woche vor dem Tod verriet – unter dem langsamen Kräftezerfall.

Die Kraft für sein Leben und Leiden bezog unser Mitbruder bis zum letzten Tag aus einem tiefen und unerschütterlichen Glauben, der ihm von seiner Mutter in unvergesslicher Weise vorgelebt worden war. Für ihn war das Einswerden mit dem gekreuzigten Herrn nicht eine fromme Floskel, sondern eine tief erfahrene und gläubig angenommene Realität. Auf diesem Weg wurde auch seine markige Strenge je länger je mehr durch jenes Verständnis geläutert, das dem gegeben wird, der die Abgründe und Tücken der menschlichen Person kennengelernt hat. – Wir alle schulden dem Verstorbenen Dank dafür, dass er sich mit seinem ganzen Selbst als Weizenkorn in die Furchen unserer Provinz, des Ordens und der Kirche hat einsenken lassen. Wir danken für diese Treue. Wieviel Frucht aufgegangen ist und noch aufgeht, weiss Gott allein. Er möge es P. Franz Solan Schäppi reichlich lohnen.

Paul Hinder

Neue Bücher

Rassismus

Ernstpeter Heiniger, Ideologie des Rassismus. Problemsicht und ethische Verurteilung in der kirchlichen Sozialverkündigung, Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Supplementa, Vol. XXVIII, Immensee 1980, 380 S.

Kirchengeschichtlich, sozialethisch und missionarisch interessierte Leser – von Wissenschaftlern ganz zu schweigen – werden für dieses Buch dankbar sein. Wir besitzen damit eine umfassende und nuancierte Darstellung katholischer Lehre und Verhaltens in bezug auf Sklaverei, Rassentheorien und rassischer Diskriminierung in Geschichte und Gegenwart. Vorschnellen Urteilen und Verurteilungen auf diesem Gebiet dürfte damit ein Riegel geschoben sein. Zudem bedeutet die grosse Arbeit Heinigers eine Ergänzung und teilweise Überholung ähnlicher Studien im protestantischen Bereich (vgl. z.B. mein Wenn Gott schwarz wäre, 1972). Ein geplanter missionarischer Einsatz in Rhodesien vor der Unabhängigkeit bildete den Anlass für die Durchdringung des Rassismusproblems.

Der erste Teil des Werks ist der «Sklaverei als Erscheinungsform des Rassismus» gewidmet und legt ausführlich, jedoch ohne unnötige Details, die spanische und die portugiesische Indianerpolitik, die Sklaverei in Brasilien, den Negersklavenhandel sowie die Bestrebungen zur Abschaffung von Sklaverei und Sklavenhandel dar. Auf dieser Folie bilden die päpstlichen und kirchlichen Verlautbarungen seit dem 16. Jahrhundert ein eindrücklich kontinuierliches Zeugnis für die Menschenwürde und Freiheit kolonisierter Völker.

Für den Verfasser ist der Rassismus so eng mit der europäischen Expansion verknüpft, dass die Analyse der Skalverei – das Verlangen über andere Menschen Macht zu haben – sowohl die geschichtliche als auch die ideologische Voraussetzung für einen zweiten Teil bildet, der sich mit Rassentheorien (Biologie, Gobineau, Sozialdarwinismus, Nationalsozialismus) und rassistischen Verhaltensweisen (weisser Rassismus) befasst.

Überblickt man die Haltung der Kirche dazu, so zeigt sich immer mehr, dass die Rassenfrage Teil der sozialen Frage überhaupt ist; die Verkündigung muss deshalb umfassender die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Diskriminierung von Gruppen bedenken. Das tut auch Heiniger im dritten, theologisch-sozialethischen Teil seiner Ausführungen, die die Hauptakzente des christlichen Kampfes gegen den Rassismus herausstellen (Gottebenbildlichkeit, Menschenwürde, Einheit und Gleichheit aller Menschen, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Liebe, Solidarität und Freiheit als Grundlage des Zusammenlebens) – dies nicht als modische Postulate, sondern als Grundsätze rechter Sozialverkündigung, die sich auf die Tradition kirchlicher Lehre berufen kann.

Die Verdienste

des Buches scheinen mir in drei Punkten wichtig, wobei sich dazu jeweilen auch Fragen einstellen:

1. Heiniger bietet eine einfach-eindringende «Wesensschau» des Rassismus: Konflikt zwischen Menschen verschiedenster Rassen, integrierender Bestandteil der meisten ökonomischen und gesellschaftlichen Systeme, Bestreben, die eigene ethnische Gruppe mit der idealsten Erscheinungsform des Menschseins zu identifizieren und Fremdgruppen als minderwertig zu deklassieren, eigene Höherwertigkeit als Legitimation der Herrschaftsausübung über andere, wirtschaftliche und politische Macht als Monopol einer Gruppe (277f). Der Wichtigkeit des Problems entspricht die Tatsache, dass «alle Päpste dieses Jahrhunderts in ihren Enzykliken und Ansprachen die Rassenproblematik zumindest gestreift haben» (266). Das kann der Verfasser, auch für frühere Zeiten, belegen, und man ist für die vielen Zitate, Fundstellen und Verweise dankbar. Müsste aber nicht auch die andere Seite zur Sprache kommen, etwa dass zwischen Theorie und Praxis Klüfte herrschen und die Kirchen auf mancherlei Weise am Rassismus mitbeteiligt sind?

2. Die Studie vernachlässigt nicht (vielleicht mit Ausnahme der spanischen Kolonisation) die meines Erachtens entscheidend wichtigen ökonomischen Hintergründe von Sklaverei und Rassismus bzw. ihrer Abschaffung und Bekämpfung (z.B. 60ff., 77). Theologisch-moralische Rechtfertigungen oder Bedenken sind da oft nur ideologischer Überbau von gesellschaftlichen Veränderungen. Vielleicht dürfen *darum* Sklaverei und Rassismus miteinander behandelt werden. Die hier nötigen Differenzierungen sind mir bei Heiniger nicht deutlich geworden, da dieser beide identifiziert, obwohl auch bei ihm zwischen dem ersten und dem zweiten Teil eine nicht zu übersehende Zäsur eintritt. Und warum hat er sich so sehr auf katholische Gebiete beschränkt, dass für Sklaverei und Abolitionsbewegung Nordamerika nur am Rande miteinbezogen wird?

3. Der Verfasser gibt eine umfassend-zusammenfassende Darstellung der kirchlichen Aussagen und Vorstellungen zum Problembereich. Man ist nicht überrascht, «die Gottebenbildlichkeit als Garant der menschlichen Würde und als sittlich bedeutsamstes Argument gegen den Rassismus» (278) hervorgehoben zu finden. Die Sache hat Tradition, Gewicht und Aussagekraft, wie die Darlegungen Heinigers zu den daraus abgeleiteten Grundnormen des Zusammenlebens beweisen. Ich vermag mit dem meisten einig zu gehen, meine aber, die Ontologie raube der Rede von der «Befreiung des Menschen als Auftrag der Kirche» (355ff.) eine gewisse Dynamik. Ist es dem evangelischen Rezensenten zu verargen, wenn er sich einen Schuss mehr Theologie der Befreiung und also Exodusgeschehen und Christologie wünscht?

Klauspeter Blaser

Benedikt

Benedictus. Eine Bildbiographie. Nach dem Zweiten Buch der Dialoge Gregors des Grossen. Herausgegeben und eingeleitet von Emmanuel Jungclaussen. Mit Bildern von Cláudio Pastro, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1980, 132 Seiten.

Zwei Quellen sind für die Biographie des heiligen Benedikt, des Patriarchen des abendländischen Mönchtums, grundlegend: die Regel selbst und das zweite Buch der Dialoge Gregors des Grossen. Der aus Rom stammende Papst wollte mit seiner «Biographie» des Abtes von Monte Cassino zeigen, dass nicht nur Ägypten seinen Antonius und Gallien seinen Martin von Tours hatte, sondern auch Italien seinen Benedictus. Pater Emmanuel Jungclaussen (Nieder-Altaich) hat die Benediktsvita Gregors des Grossen neu übersetzt. Es ist eine Übersetzung, die sich bei aller Wahrung der Originaltreue dem heutigen Spachempfinden anpasst. Der Übersetzer stellt zugleich in einem einführenden Kapitel Benedikt und Gregor den Grossen geschickt vor. Ihren besonderen Charakter erhält diese Ausgabe durch die 36 Gouachen des jungen brasilianischen Künstlers Cláudio Pastro. Sie wollen mithelfen, das Bild des heiligen Abtes Benedikt, wie es Papst Gregor uns vor Augen führt, in seiner spirituellen Ausstrahlung zu erfassen.

Leo Ettlin

Mutter Teresa

James McGovern, Christi Liebe weitergeben. Das Leben der Mutter Teresa. Mit einem Vorwort von Weihbischof Julius Angerhausen und der Friedensnobelpreis-Rede von Mutter Teresa. Aus der amerikanischen Originalausgabe übersetzt von Hans Schmidthüs, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1980, 158 Seiten.

Über Mutter Teresa haben schon einige geschrieben. Hier ist ein amerikanischer Schriftsteller am Werk, der das Schreiben versteht. Vom Geburtsort Skopje in Mazedonien an verfolgt er aufmerksam den Weg der einzigartigen Frau, fängt Episoden ein und gestaltet sie zu Bildern von einprägsamer Aussagekraft. Dabei tritt der Autor aber immer wieder in den Hintergrund, um Mutter Teresa selber reden zu lassen in Gesprächen, Interviews, in ihren Schriften und besonders in der viel beachteten Rede, die sie bei der Feier der Verleihung des Friedensnobelpreises in Oslo gehalten hat. Das Buch berichtet auch von der Gründung der ersten Niederlassung ihrer «Missionaries of Charity» in Deutschland (Essen). Weihbischof Julius Angerhausen, der Protektor dieser Niederlassung, hat zu diesem Buch das Vorwort geschrieben. Es schliesst mit der Feststellung: «Von Zeit zu Zeit lebt ein Mensch, dessen Wirkung sich den Worten entzieht.» Trotzdem werden die Worte, die McGovern über Mutter Teresa gefunden hat, auf die Spur dieser echten Missionarin führen.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Kinderpastoral

Österreichische Pastoraltagung 1981

Termin: 28.–30. Dezember 1981.

Ort: Wien.

Zielgruppe: Priester, Diakone, Pastoralassistenten und -assistentinnen, Gemeindemitglieder, die ehrenamtlich in der Kinderseelsorge mitwirken.

Kursziel und -inhalte: Das Programm sieht folgende *Hauptreferate* vor: Thomas Nyiri (Budapest), Das Kind in anthropologischer Betrachtung; Hans Stary (Wien), Kinder im Österreich der 70er und 80er Jahre; Karl Woschitz (Klagenfurt), Das Kind in der Heiligen Schrift; Tobias Brocher (Topeka/Kansas), Die Probleme des Kindes sehen, verstehen und lösen helfen. Aus der Sicht der Psychologie und Pädagogik; Jan Nieuwenhuis (Amsterdam), «Das Kind wird euch weiden» (nach Jes 11,6). Perspektiven einer kinderfreundlichen Pastoral. In acht *Kurzreferaten* wird aus der praktischen Arbeit mit Kindern und von den Bemühungen um ihre Integration in die Gemeinde berichtet. In *Arbeitskreisen* wird die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch zur Konkretisierung der verschiedenen Anregungen geboten.

Auskunft und Anmeldung: Österreichisches Pastoralinstitut, Stephansplatz 3/3, A-1010 Wien, Telefon 0043 - 222 53 25 61/751 - 752

Zum Bild auf der Frontseite

Petrus Kanisius kam 1580 nach Freiburg und wirkte in dieser Stadt siebzehn Jahre bis zu seinem Tod. Der «zweite Apostel Deutschlands» gründete das Kollegium St. Michael, in dessen Kirche er ruht. Das Bild auf der Frontseite gibt den Reliquienschrein wieder (Foto Rast).

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Jakob Bernet, Pfarrer, Hauptstrasse 51, 4552 Derendingen

Dr. Klauspeter Blaser, Professor, Parc de la Rouvraie 28, 1018 Lausanne

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Dr. Alois Grichting, Informationsbeauftragter des Bistums Sitten, Neuweg 2, 3902 Glis

Franz Herger, Sekretär am Generalvikariat Zürich, Talackerstrasse 51, 8152 Glattbrugg

Dr. P. Paul Hinder OFMCap, Kapuzinerkloster, 6460 Altdorf

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

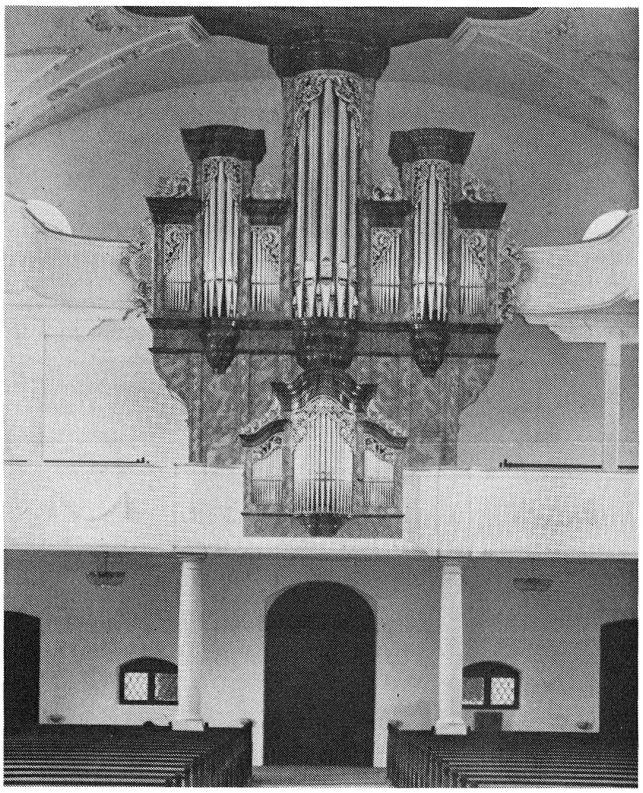
Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 60.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 72.—; übrige Länder: Fr. 72.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.70 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.



SCHÜPFHEIM LU
ORGELBAU CÄCILIA AG, KRIENS

Katholische Kirchgemeinde Arbon (TG)

Wir suchen auf Frühjahr 1982 einen vollamtlichen

Katecheten

Die Aufgabenbereiche sind:

- Religionsunterricht, vor allem auf der Oberstufe
- Mitarbeit im Leiterteam von Jungwacht und Blauring
- Mitarbeit bei der Gottesdienstgestaltung, vor allem bei Jugendmessen

Einem bereits erfahrenen, verheirateten Katecheten wird der Vorzug gegeben.
Besoldung und Pensionskasse auf der Grundlage örtlicher Primarlehrerbesoldung (Oberstufe)

Wir freuen uns sehr, mit Bewerbern in Verbindung treten zu können.

Auskünfte erteilt:
Josef Frei, Pfarrer, Bahnhofstr. 2, 9320 Arbon, Tel. 071 - 46 31 03

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an:
Stefan Suter, Präsident der kath. Kirchgemeinde, Turnhallestrasse 6, 9320 Arbon

Katholische Kirchgemeinde Hergiswil NW

Wir suchen auf Frühjahr 1982 oder nach Vereinbarung einen vollamtlichen

Jugendarbeiter/Pfarreihelfer/ Katecheten

für folgende Aufgaben:

- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Mitgestaltung der Liturgie für Jugendliche
- Arbeit mit pfarreilichen Jugendgruppen
- Sekretariatsarbeiten beim Pfarramt

Wir bieten zeitgemässe Entlöhnung nach den Richtlinien der Landeskirche Nidwalden.

Bewerber mit theologischer oder katechetischer Ausbildung bitten wir mit uns in Kontakt zu treten.

Nähere Auskunft erteilt das Kath. Pfarramt Hergiswil (Telefon 041 - 95 11 34).

Anmeldungen sind zu richten an Kirchmeier Josef Mathis, Käppelimattstrasse 4, 6052 Hergiswil

Diaserien
Tonbildschauen
Kassetten • Schallplatten • Folien

VIDEOKASSETTEN

zum Beispiel: Hier bin ich,
der Elefant

Eine Weihnachtsgeschichte mit Johanna von Koczian. Dreizehn Tiere reden sich ihre Eigenarten von der Seele. Genauer gesagt: sie sprechen mit Gott über sich selbst. Für Kinder und Erwachsene.
15 Minuten, Farbe, Fr. 122.--
Es liegen bis jetzt 7 weitere Spiel- und Dokumentarfilme auf Videokassetten vor. Fordern Sie den Spezialprospekt an.

LEOBUCHHANDLUNG
Gallusstrasse 20
9001 St.Gallen
Telefon: 071 22 29 17

Übersetzer gesucht

Wir suchen einen Übersetzer für das theologische Standardwerk Kardinal Joseph Siri, GETHSEMANI, Réflexions sur le Mouvement Théologique Contemporain, 384 Seiten. Italienische, französische und amerikanische Ausgaben liegen bereits vor.

Schriftliche Angebote mit Honoraransprüchen erbeten an

Christiana-Verlag, CH-8260 Stein am Rhein
Tel. 054 - 8 68 20 und 8 68 47

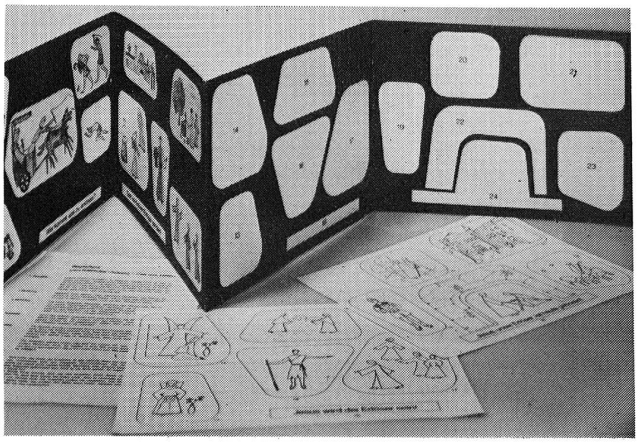
Römisch-katholische Kirchgemeinde Kriegstetten (Kt. Solothurn)

Wir suchen für unseren Kirchenchor in Gerlafingen auf 1. Januar 1982 oder nach Vereinbarung

Dirigent oder Dirigentin

Der Chor zählt ca. 30 Mitglieder. Die Proben finden jeweils am Donnerstag statt. Aufführungen zweimal im Monat.

Nähere Angaben über Anstellungsbedingungen und Besoldung erteilt gerne:
Herr Leo Ziegler, Verwalter der röm.-kath. Kirchgemeinde, 4511 Horriwil, Tel. 065 - 44 29 57

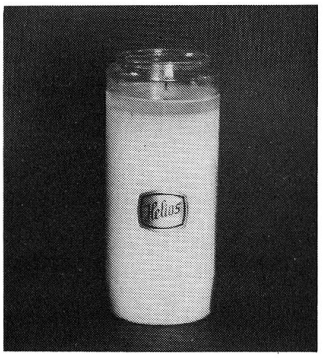


Advent – Zeit des Heils

Ein biblischer Adventskalender für die Familie und die Schule. Zum Ausmalen, Ausschneiden und Aufkleben – mit kindertümlichem, biblischem Begleittext. Ein geeignetes Hilfsmittel, mit Kindern Weihnachten sinnvoll vorzubereiten.

Herausgegeben von Theo Stieger, Johanna Stieger, Dora Mauchle.

Bestellungen nimmt entgegen der Verlag:
B. Oberholzer, Dufourstrasse 5, 9500 Wil, Tel. 073 - 22 39 24
Verkaufspreis: Fr. 4.80



Als lebendiges, warmes Licht vor dem Tabernakel verwenden Sie die

Ewiglichtkerze «Helios»

das einzige Schweizerfabrikat aus 100% reinem, gehärtetem Pflanzenöl garantiert ein ruhiges, zuverlässiges Licht

Drei Vorzüge der Ewiglichtkerze «Helios»
- Kein allwöchentliches Reinigen des Glases
- Kein Verschütten von Öl beim Einfüllen
- Kein totes Licht, wie beim elektrifizierten Ewiglicht

Es gibt die Ewiglichtkerze «Helios» in drei verschiedenen Grössen

Ewiglichtkerze «Helios» 1, 100er; Brenndauer zirka 4–5 Tage
Ewiglichtkerze «Helios» 2, 140er; Brenndauer zirka 5–6 Tage
Ewiglichtkerze «Helios» 3, 180er; Brenndauer zirka 6–7 Tage
(Originalkartons à 16 Kerzen) mit roten oder weissen Hüllen

Auch die dazupassenden Ewiglichtgläser in rot, weiss oder Rauchfarben erhalten Sie bei:

ANDREY Séverin, Kerzenfabrik, 1700 Givisiez-Fribourg	037 - 26 51 25
FISCHER Theo AG, Kerzenfabrikation, 6037 Root	041 - 91 27 78
GRAF Anton, Vertretungen, 6263 Richenthal	062 - 81 15 30
HONGLER Hans AG, Kerzenfabrik, 9450 Altstätten	071 - 75 16 49
Gebr. LIENERT AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln	055 - 53 23 81
MÜLLER Rudolf AG, Kerzenfabrik, 9450 Altstätten	071 - 75 15 24
PROVINI Richard, Devotionalien, 7000 Chur	081 - 22 14 73
RENNER Alois, St.-Oswald-Gasse 5, 6300 Zug	042 - 21 12 19
Rickenbach, ARS PRO DEO, 6000 Luzern	041 - 51 33 18
SCHNYDER Emil AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln	055 - 53 21 43

PAPST JOHANNES PAUL II.

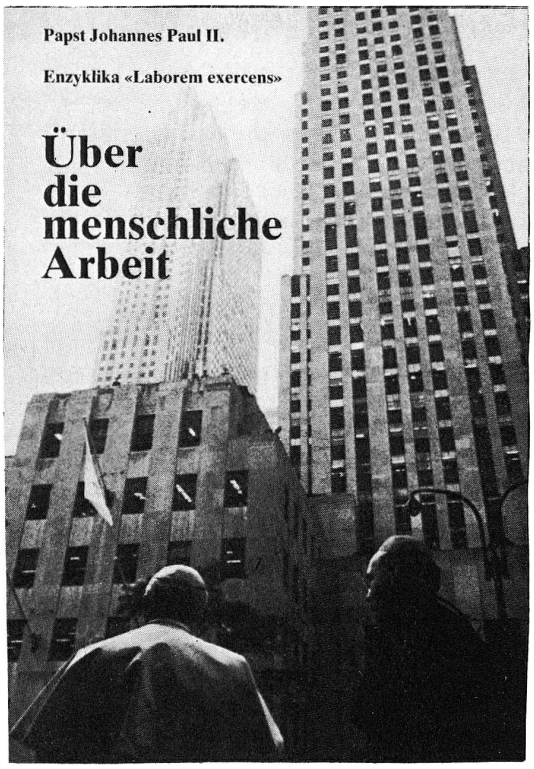
Über die menschliche Arbeit

Enzyklika Laborem exercens

Format A 5, 64 Seiten, DM/Fr. 5.80

Die Welt, die in den Problemen der Technologie, der Automatisierung der Arbeitslosigkeit und Umweltverschmutzung zu ersticken droht, wartete unbewußt schon lange auf ein klärendes Wort über den Sinn ihres Tuns, das vielen Menschen vor lauter Hektik, Sorge um den Arbeitsplatz und Angst vor Inflation kaum mehr erkennbar ist. Johannes Paul II. hat unter Berücksichtigung der neuesten Entwicklungen den Wert der menschlichen Arbeit neu gedeutet und erklärt; er gibt damit Millionen von Menschen eine Richtschnur und eine neue Optik für eine menschenwürdige Gestaltung ihres Lebens. Im Gegensatz zu dem aus adeligem Geschlecht stammenden Leo XIII., dem Verfasser der ersten Sozialenzyklika, RERUM NOVARUM, hat Johannes Paul II. die Arbeitswelt unter viel härteren Bedingungen erfahren – er war zeitweise in einem Steinbruch tätig –, und deshalb ist seine Sicht der Arbeit praxisbezogener und konkreter. Die Enzyklika richtet sich gleichermaßen gegen die Wirtschaftstheorien des Marxismus wie des Kapitalismus.

Just in dem Augenblick, als Johannes Paul II. während der Generalaudienz am 13. Mai 1981 diese Enzyklika erstmals der Weltöffentlichkeit vorstellen wollte, wurde er um 17.17 Uhr von den Kugeln eines Attentäters niedergestreckt. Symbolträchtiger hätten die beiden Grundaktivitäten des Menschen, Arbeit und Zerstörung, Krieg und Frieden, nicht aufeinanderprallen können: hier der arbeitende, helfende Mensch, der eine Welt aufbauen möchte, dort der hassende Mensch, der töten und vernichten will. Durch die Enzyklika LABOREM EXERCENS wird uns nicht nur eine neue Spiritualität der Arbeit erschlossen, sondern durch die Begleitumstände wird uns auch die Dämonie des Gegenteils, die Fratze der Zerstörung drastisch vor Augen geführt. (Siehe Bildteil S. 32/33). Die Enzyklika endet mit dem tröstlichen Hinweis: »Indem der Mensch die Mühsal der Arbeit in Einheit mit dem für uns gekreuzigten Herrn erträgt, wirkt er mit dem Gottessohn an der Erlösung der Menschheit auf seine Weise mit.« Oswald von Nell-Breuning sieht in LABOREM EXERCENS ein grundlegendes Dokument, das in allen Gemeinden weitestgehende Verbreitung finden sollte.



PROF. DR. DR. GEORG SIEGMUND

WUNDER

Bedeutung und Wirklichkeit

Format A 5, 72 Seiten, 9 Photos, DM/Fr. 7.–

»Der Herr hat vor unseren Augen gewaltige Zeichen und Wunder getan« (Dtn 6, 22). Das haben die Juden immer anerkannt und betont, das war sozusagen die Begründung für ihren Glauben. Deshalb forderten sie auch von Christus, dem Führer des Neuen Bundes, Zeichen und Wunder. »Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht« (Joh 4, 48). Für die Juden wie für die Christen ist ein Wunder ein von Gott außerhalb der Naturordnung gewirkter, empirisch erkennbarer Vorgang zur Beglaubigung einer Person oder einer Botschaft. Unserer nihilistischen und angekränkelten Zeit blieb es vorbehalten, auch das Wunder in Frage zu stellen (Bultmann, Küng). Es geht in diesem Buch also um ein brisantes Thema, aber dem Verfasser gelingt es, den eigentlichen Sinn und die Realität der biblischen Wunder, die stets providentiell gesteuert waren, aufzuzeigen und auch den Nachweis zu erbringen, daß sich die Verheißung Christi bei Markus 16, 17: »Denen, die zum Glauben kommen, werden Zeichen und Wunder folgen«, bis auf den heutigen Tag erfüllt hat. Der Verfasser dokumentiert vier Wunder aus neuer Zeit, die wie viele andere mit den Mitteln moderner Wissenschaft untersucht worden sind und deren Echtheit – belegt durch Röntgenaufnahmen und Photos – nicht angefochten werden kann. Wunder sind weder Lockmittel noch Bluff, sie sind unübersehbare Zeichen für das Vorübergehen des Herrn, diskrete Fingerzeige seiner Liebe, die wir nur mit größter Ehrfurcht und Dankbarkeit festhalten können, aber auch mit der Absicht, dafür ein Bekenntnis abzulegen, wie es sich für eine Machttat Gottes gebührt. Wer sehen will, findet hier Beweise genug.

CHRISTIANA-VERLAG CH-8260 STEIN AM RHEIN Tel. 054 - 86820 / 86847

Kommunionkleidchen

Wir können 30 noch gut erhaltene und elegant geschnittene Kommunionkleidchen samt Zubehör kostenlos abgeben.

Interessierte Kirchgemeinden erhalten nähere Auskunft bei Herrn Frischkopf, Präsident des Kirchenrates Ballwil, Tel. 041 - 89 21 78

Um allen **Schulen und Pfarreien,** die noch keinen Projektor 16 mm besitzen, Gelegenheit zu geben, mit dem 16-mm-Tonfilm zu arbeiten, wird eine Aktion gestartet, bei der Sie **20% Rabatt** erhalten.

Es handelt sich um den neuen

Bauer P 8 Projektor 16 mm

mit Licht- und Magnetton, automatischer Bedienung und 5 Jahren Garantie.

Verlangen Sie unverbindliche Offerten bei:
Cortux Film AG, Rue de Locarno 8, 1700 Freiburg
Telefon 037 - 22 58 33

Angelus Silesius

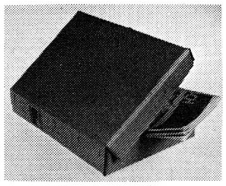
DER GUTE WEG

Auszüge aus: «Der seraphinische Wandersmann»

- - -

Bibliophile Ausgabe - Handdrucke, gebunden in numerierten Exemplaren – 64 Seiten – Fr. 55.--
Passend als Weihnachtsgeschenk – Verlangen Sie das Buch zur Ansicht: P. Denkinger, Schöngrundstr. 33, 4600 Olten
Tel. 062 32 69 15

LIPP
AHLBORN
Die zwei führenden Weltmarken für elektronische
KIRCHEN-ORGELN
Piano-Eckenstein
Leonhardsgraben 48 Basel 25 77 88 92



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 4.— (plus Porto).

Raeber AG Postfach 1027 6002 Luzern

Die **röm.-kath. Pfarrei St. Verena, Stäfa,** sucht per sofort oder nach Vereinbarung eine selbständige und freundliche

Pfarr-Haushälterin

Sie betreuen einen noch jüngeren Pfarrer in einem renovierten, gut eingerichteten Pfarrhaus.
Fortschrittliche Anstellungsbedingungen sind selbstverständlich.
Wenn Sie Freude haben an abwechslungsreicher Tätigkeit in einem Ort an schönster Lage am Zürichsee, dann schreiben Sie uns oder rufen Sie uns einfach an.
Pfarrer M. Waser, Telefon 01 - 926 15 72, oder
Präsident der Kirchenpflege R. Kiener, Telefon 01 - 926 52 81

Wir geben gerne jede weitere Auskunft.

A. Z. 6002 LUZERN

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

63000

45/5. 11. 81

Opferlichte EREMITA

Gut, schön, preiswert

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Coupon für Gratismuster
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

Atelier für Restaurationen:
Gemälde und Objets d'art
Werner Thaler

4058 Basel, Ob. Rheinweg 89
Telefon 061 - 32 98 28

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG